Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 20 Pf., sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger für Stadt und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt und Landkreis Herford

Nr. 66. Herford, Dienstag, den 19. März 1918

Der Ostfrieden im Reichstage.

Sitzung vom 18. März.

Nur in wenigen eingeweihten Kreisen war bekannt gewesen, daß unter Umstellung der Tagesordnung der Reichstag am Montag zuerst über den Friedensschluß von von Brest-Litowsk verhandeln, und daß dabei gleich zu Anfang der Sitzung auch der Reichskanzler zu einer Erklärung das Wort nehmen werde. Es war zu Beginn der dritten Nachmittagsstunde und das Haus nur schwach besetzt. Die Reichskanzlerrede brachte freilich nur wenig überraschendes.

Graf Hertling sprach etwa 20 Minuten, aber er sagte im Grunde genommen nichts neues. Nur der lebhafte Protest gegen die brutale Heuchelei der Entente, mit dem er begann, die ungewöhnlich scharfe Verwahrung dagegen, daß England und seine Verbündeten in dem Augenblick, wo sie ihre Hand zu neuem, schweren Druck auf die Neutralen fallen lassen, noch immer von einer Politik vollkommener Selbstlosigkeit zu sprechen wagen, während sie uns das Gegenteil einer solchen Politik zum Vorwurf machen, das alles stach in bemerkenswerter Weise ab von der entgegenkommenden Ruhe, von der frühere Reichskanzlerreden diktiert zu sein schienen. Graf Hertling wiederholte dann, was er bereits der kurländischen Abordnung erklärt hatte: den Entschluß der Reichsregierung zur Anerkennung des kurländischen selbstständigen Staates, während er die weitere Gestaltung der Dinge dort noch der Zukunft vorbehalten sehen will. Ebenso kündigte er den Besuch einer litauischen Abordnung und die deutsche Anerkennung der litauischen Selbständigkeit an, während es in Estland und Livland, die ja nach dem Vertrage russisch geblieben sind, zunächst die Wiederherstellung der Ordnung gelte. Erst dann könnten auch diese beiden Länder, gemäß dem von der Revolution selbst verkündeten Selbstbestimmungsrecht ihre Geschicke neu orientieren.

Wie gegenüber Kurland und Litauen, so betonte der Kanzler auch gegenüber Livland und Estland und in diesem Zusammenhange auch gegenüber dem großen russischen Festlande den deutschen Wunsch zu einem friedlichen und freundnachbarlichen Verhältnis. Die polnischen Anregungen verspricht er sorgfältig zu prüfen.

Der nun anscheinend immer näher rückende Friede auf der gesamten Ostfront bedeutet — so schließt er — nun allerdings noch nicht den Weltfrieden. Das Blutvergießen werde weiter dauern müssen. **Nicht auf uns aber, die wir auf Gott, unser Heer und seine Führer und auf die Standhaftigkeit unseres Volkes fest vertrauen, falle die Verantwortung, sondern auf die, die der Stimme des Friedens nicht Gehör hätten schenken wollen.**

Die Kanzlerrede wurde von lebhaftem Beifall begleitet. Nur die unabhängigen Sozialdemokraten zischten, nachdem sie schon vorher alle diejenigen Stellen der Rede mit lautem Beifall begleitet hatten, wo die bolschewistischen Auffassungen und russischen Wünsche erwähnt und natürlich widerlegt worden waren. — Unterstaatssekretär v. d. Busche, der nach dem Reichskanzler das Wort nahm, begnügte sich mit einer kurzen, mehr historischen Begründung der Friedensverträge selbst, und unser neuerliches militärisches Vorgehen gegen Großrußland und in Finnland.

Dieser Ouvertüre entsprechend war denn auch die eigentliche Debatte, die heute natürlich noch lange nicht zu Ende geführt wurde, mehr eingehend, als politisch bedeutend. Abg. Fehrenbach, der die Ueberweisung der Verträge an den Hauptausschuß beantragte, stimmte der deutschen Friedenspolitik im Osten zu. In Finnland wie auf den Aalandsinseln handele es sich natürlich nicht um Eroberungen, sondern nur um die Herstellung der Ordnung, der sich Schweden bedauerlicherweise nicht unterzogen hätte. Die Regelung in Kurland und Litauen, wo die Landesräte als berufene Vertretung anerkannt seien, sei zu begrüßen, die in Estland und Livland einstweilen abzuwarten.

Ganz anders der nächste Redner, der Sozialdemokrat Dr. David, der in den Verträgen von Brest-Litowsk nicht einen Verständigungs-, sondern einen ausgesprochenen Gewaltfrieden sieht. In Brest-Litowsk habe nicht nur Rußland kapitulieren müssen, sondern auch die deutsche Diplomatie vor den Vertretern des rein militärischen Machtgedankens. Die Reparatur des Ukrainefriedens in der Cholmer Frage, die man jetzt in Wien auszuführen entschlossen sei, sei zu begrüßen. Leider drohe nun die Militärpartei den Polen mit einer andern Lösung. Polen sollte im Osten eingekapselt und damit militärisch unschädlich gemacht werden und zugleich im Westen verstümmelt werden, indem man auf Kosten Polens ein vom Narew, der Weichsel, der Warte, dem Kohlenbecken von Dombrowo umschlossenes Gebiet anstrebe und an Deutschland anzugliedern gedenke. Der kurländische Landesrat sei nicht identisch mit dem Willen des kurländischen Volkes.

Auf wirklich politischer — oder besser gesagt: staatsphilosophischer Höhe zeigte sich von den Rednern des heutigen Tages nur Friedrich Naumann. Er meinte u. a., es wäre vielleicht besser gewesen, wenn man nach Brest-Litowsk von Hause aus Vertreter entsandt hätte, die der Weltanschauung des radikalen Sozialismus ein wenig mehr Verständnis entgegengebracht hätten. Nun sei tatsächlich bei der Abgrenzung die Hauptfrage, an welcher Seite der russische Revolutionskampf aufgehalten werden müsse, damit er nicht zu uns herüberdringe. Mit Rußland sei eine der 6 oder 7 Weltmächte zusammengebrochen und damit ein hohler Raum entstanden, in dem nun alle nachbarlichen Tendenzen zusammendrängten: die Balkanfrage, die Dardanellenfrage, die Donau- und die armenische Frage, Persien, China, Afghanistan, Japan, — alles sei in Strömung und Bewegung geraten, — ein weltgeschichtlicher Vorgang, und dem gegenüber komme man mit dem Wort „Annexion" nicht mehr aus. Was in einem solchen Augenblick abbröckele und nicht unter deutschen Einfluß komme, bleibe keineswegs russisch, sondern werde eben englisch oder amerikanisch. Bei der Regelung der Randstaatenverhältnisse solle man sich Fichtes Reden an die deutsche Nation zu Gemüte führen. Er habe in einer Zeit, wo bei uns ein Nationalismus erst im Werden war, die einzelnen Notwendigkeiten auch auf diesem Gebiete klar auseinandergesetzt. Mit Finnland hätten wir kein Bündnis, vor allem doch kein Bündnis mit einer bestimmten Partei oder einer Regierungsform, und weder die Befugnis noch den Wunsch, dort als Polizeitruppe aufzutreten. Der Beschluß, dem Kaiser die Herzogkrone anzubieten, sei von 20 Mitgliedern des kurländischen Landesrats gefaßt worden. Man dürfe doch nicht an die Wahl einer Regierungsform gehen, ehe man die Grundlage festgelegt habe, nicht den Turm bei der Spitze anfangen zu bauen. Wie Kurland, so dürfe auch Litauen nicht nur Aufmarschgelände für uns werden. Beiden Ländern muß das Recht auf eigene Bildung, auch auf eigene Staatsbildung gelassen werden.

Gegen ½7 Uhr wurde die Debatte abgebrochen, um morgen 11 Uhr fortgesetzt zu werden.

Zu Anfang der Sitzung hatte man den Notetat dem Hauptausschusse überwiesen, nicht ohne eine kleine Aussprache zwischen den beiden sozialdemokratischen Gruppen. Herr Haase erklärte, auch den Notetat von vornherein ablehnen zu müssen mit Rücksicht auf die militärische Diktatur, den russischen Gewaltfrieden usw., die ein Vertrauensvotum ausschlössen. Der Abg. Scheidemann aber erklärte dagegen, daß von einer Vertrauenskundgebung keine Rede sei. Es handle sich um die Möglichkeit, die flauenden Geschäfte weiter zu führen und um eine Bewilligung, durch die das Recht zur Kritik, wie man ja sehe, nicht beeinträchtigt werde.

*

Der Reichskanzler führte in seiner Rede aus:

Es ist nicht meine Absicht, auf die Beurteilung einzugehen, welche der Friede mit Rußland bei den feindlichen Mächten gefunden hat, wo die Heuchelei zur zweiten Natur geworden ist, und die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat. Wo man in dem Augenblick, da man die drückende Hand auf ein neutrales Land zu legen im Begriffe ist, von der vollkommenen Selbstlosigkeit der befolgten Politik zu reden wagt, muß jeder Versuch zu einer ruhigen Aussprache scheitern.

Auch die Depesche aus Washington an den in Moskau versammelten Kongreß, in der es heißt, die deutsche Macht habe sich eingedrängt, um den Kampf für die Freiheit zu dem Erfolge zu verhelfen, lege ich ruhig zu dem übrigen. Wir haben keinen Augenblick daran gedacht und denken nicht daran, den berechtigten Wünschen und Bestrebungen des vom Zarismus befreiten Rußlands entgegenzutreten. Der Vertrag selbst enthält keinerlei für Rußland entehrende Bedingungen, nichts von drückenden Kriegsentschädigungen, keine gewaltsame Aneignung russischen Gebietes. Wenn eine Reihe von Randstaaten aus dem russischen Staatsverband ausscheidet, so entspricht das ihren eigenen Wünschen, die von Rußland anerkannt sind. Sie mögen sich unter dem mächtigen Schutz des Deutschen Reiches diejenige staatliche Gestaltung wählen, die ihren Verhältnissen und dem Stande ihrer Kultur entsprechen." Selbstverständlich unter Wahrung unserer Interessen.

Der Reichskanzler kam sodann auf Kurland zu sprechen, wo die Entwicklung am weitesten vorangeschritten sei, und gab den Inhalt der Antwort wieder, die der Deputation des kurländischen Landesrats erteilt worden ist.

Dann sagte der Kanzler weiter: Was Litauen betrifft, so ist der Entschluß, der den engen Anschluß an Deutschland in wirtschaftlicher und militärischer Beziehung voraussah, schon im vorigen Jahre gefaßt worden. Ich erwarte in den nächsten Tagen eine Deputation des dortigen Landesrats, die den Beschluß neuerdings bekannt geben will, worauf dann die Anerkennung Litauens als eines selbständigen staatlichen Gebildes erfolgen würde.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in Livland und Esthland. Diese beiden Länder befinden sich außerhalb der vereinbarten Grenzlinie, werden aber von einer deutschen Polizeimacht besetzt, bis dort die Sicherheit durch eigene Landeseinrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist. Alsdann wird auch für diese Länder der Augenblick ihrer vollkommenen Neuorientierung kommen. Wir hoffen und wünschen, daß auch diese sich in ein freundnachbarliches Verhältnis zum Deutschen Reiche stellen werden, ohne daß dies friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu Rußland ausschließt.

Die weitere Ausgestaltung des polnischen Staatswesens kann nur aufgrund gemeinsamer Verhandlungen zwischen Deutschland und der Donaumonarchie einerseits und dem polnischen Staate andererseits geschehen. Neuerdings an uns und an Mitglieder des Reichstages aus polnischen Kreisen gelangte Anregungen werden wir gern prüfen. Alles weitere überlasse ich dem Staatssekretär Frh. v. d. Busche zu sagen.

Ich komme zum Schluß. Wenn Sie, woran ich nicht zweifle, den vorgelegten Verträgen zustimmen und in den nächsten Tagen der Friede mit Rumänien abgeschlossen wird, dann ist der Friede auf der ganzen Ostfront hergestellt. (Beifall.)

Aber der Weltfriede ist damit noch nicht da

Noch zeigt sich in den Staaten der Entente nicht die geringste Neigung, von dem Kriegshandwerke abzulassen, noch besteht der Wille weiter, den furchtbaren Kampf fortzusetzen bis zu unserer Vernichtung. Wir werden darüber den Mut nicht verlieren. (Lebhafter Beifall.) Wir sind auf alles gefaßt, wir sind bereit, weitere Opfer zu bringen im felsenfesten Vertrauen auf die herrlichen Führer unseres Heeres und unsere heldenmütigen Kämpfer. Die Verantwortung aber fällt auf die Häupter unserer Feinde. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause, mit Ausnahme der äußersten Linken, wo gezischt wird; erneuter Beifall.)

Rußland hat den Friedensvertrag ratifiziert.

wtb. Petersburg, 17. März. Reuter. Der Friedensvertrag wurde am 15. März nach Mitternacht in öffentlicher Sitzung ratifiziert.

wtb. Moskau, 16. März. (Reuter.) Der vom Kongreß der Sowjets gefaßte Beschluß über die Ratifizierung des Friedensvertrages mit Deutschland billigte die Haltung des Rates der Volkskommissare bei der Unterzeichnung des schmerzlichen Rußland durch ein Ultimatum und durch Gewalt aufgezwungenen Friedens und erklärt es als Pflicht der Arbeiterklasse, eine Miliz zur Verteidigung des Landes gegenüber imperialistischen Angriffen zu errichten, zu welchem Zwecke alle Personen beiderlei Geschlechts eine militärische Ausbildung erhalten sollen.

wtb. Berlin, 18. März. (Amtlich.) Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat an die Auswärtigen Aemter in Wien und Berlin folgenden Funkspruch gerichtet: Am 16. März 1918 hat der außerordentliche allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten in der Stadt Moskau den Friedensvertrag, den Rußland am 2. März d. Js. in Brest-Litowsk mit den Mächten des Vierbundes geschlossen hatte, ratifiziert.

Bern, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Sowjetkongreß hat die Unterzeichnung des Friedens mit den Mittelmächten vollzogen. Der russische Kurier mit den Dukumenten ist bereits nach Berlin unterwegs.

*

Petersburg, 18. März. (Reuter.) Joffe, der frühere Vorsitzende der Friedensdelegation in Brest-Litowsk, wurde zum Botschafter in Berlin ernannt.

Holland befindet sich in einer Zwangslage.

Amsterdam, 17. März. „Nieuws van den Dag" weist in einem Leitartikel darauf hin, daß der Landwirtschaftsminister Posthuma in seiner letzten Rede von der Abhängigkeit Hollands nach zwei Seiten gesprochen habe, die jerade jetzt peinlich empfunden wird. Mit deutlicher Anspielung auf die gegenwärtigen Verhandlungen hatte der Minister hinzugefügt: „Und wenn ihm einer der Bauern aus Gründen, die der Redner weder beurteile noch verurteile, nichts geben wolle, müsse er sich an einen anderen Bauern wenden." — „Nieuws van den Dag" fährt fort: Die Alliierten haben es gewollt: wir werden in die Arme Deutschlands getrieben. Wir haben nicht nur Getreide nötig, wir brauchen notwendig Steinkohle und auch noch andere Rohstoffe und Artikel. Wenn uns die Westmächte in einer so kränkenden Weise die Tür vor der Nase zuschlagen, müssen wir uns nach Osten wenden. Dort ist man jetzt außerdem in der Lage, uns allerhand anbieten zu können, nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich stehen die Zentralmächte viel günstiger da, als vor einem Jahre; das ist für jeden ohne weiteres deutlich, und man muß sich nur fragen, ob die Entente mit Blindheit geschlagen ist, daß sie nicht einsieht, wozu ihre Methode der Absperrung und Rechtsschändung die Niederländer treiben muß. Wenn es aber wahr ist, was Minister Posthuma sagte, daß Holland vom Auslande abhängig ist, dann lege man doch vor allem auf das Wort „Wirtschaftlich" den Nachdruck. Wir mögen bis zu einem gewissen Grade vom Auslande abhängig sein, wir sind jedoch keineswegs hilflos. Das Ausland hat auch uns nötig; es muß ein ehrlicher Tausch bleiben. Wir dürfen nicht bettelnd die Hand ausstrecken und vor allem, von irgend welcher politischen Abhängigkeit darf nie und nimmer die Rede sein.

Rotterdam, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Nach Rotterdamer Telegrammen ist eine Sitzung des holländischen Gesamtministeriums unter dem Vorsitze der Königin zu Montag vormittag einberufen. Es verlautet, daß die Gesandten der Alliierten noch schärfere Forderungen überreichen würden.

wtb. Haag, 18. März. Wie das Korrespondenzbüro erfährt, erklärte der Minister Loudon in der 2. Kammer, daß die niederländische Regierung sich gezwungen sehe, die Forderungen der alliierten Regierungen, die niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone fahren zu lassen, an deren Annahme die Lieferung von 100 000 Tonnen Weizen zum 15. April geknüpft war, anzunehmen, da Deutschland auf eine dahin gehende Frage jetzt erklärt habe, unmöglich innerhalb zweier Monate 100 000 Tonnen liefern zu können. Die holländische Regierung hat jedoch ihre Zustimmung von folgenden Bedingungen abhängig gemacht:

Holland muß auf die Verteilung des niederländischen Schiffsraums und die Versorgung des Landes nach dem gegebenen Maßstab rechnen können. Bunkerkohle muß für die Einfuhr nach den Niederlanden und für die dazu anzuweisenden niederländischen Schiffe gewährt werden. Was die Fahrt der niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone angeht, so müssen die alliierten Regierungen dafür sorgen, daß die Schiffe keine Truppen und kein Kriegsmaterial führen und nicht bewaffnet werden, ferner daß es den Besatzungen freigestellt wird, an den Fahrten teilzunehmen oder nicht, und endlich, daß die etwa vernichteten Schiffe sofort nach dem Kriege durch andere ersetzt werden. Die Regierung kann und darf nicht weiter gehen.

Der Minister fügte den Mitteilungen noch hinzu, daß er, sobald die Antwort der alliierten Regierungen ihn erreicht haben werde, dies der Kammer mitteilen werde.

Die Kammer beschloß, die Erklärungen des Ministers in der morgigen Sitzung zu besprechen.

Genf, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Regierungspresse unterstützt das Ultimatum der Entente an Holland.

„Echo de Paris" ergeht sich dabei in Drohungen, weil Holland seine Neutralität gegenüber Deutschland nicht genügend verteidigt habe.

„Temps" macht Deutschland für die Notlage Hollands verantwortlich. Das Blatt verspricht den Holländern Entschädigung und Lebensmittel und sucht ihnen klar zu machen, daß die Entente nur von dem selbstlosen Bestreben geleitet sei, die Unabhängigkeit, Neutralität und wirkliche Freiheit der Meere zu sichern.

Genf, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „Bund" schreibt zu dem Ultimatum an Holland, Holland sei in einer Zwangslage. Wolle es seine Neutralität wahren, so könne es nicht nachgeben. Holland bleibe nichts anderes übrig, als sich unter Protest passiv zu verhalten.

wtb. Amsterdam, 18. März. „Times" melden aus Washington:

Präsident Wilson hat den niederländischen Gesandten, der eine Aenderung des Beschlusses über die Benutzung der niederländischen Schiffe befürwortete, in Audienz empfangen. Der Präsident weigerte sich, unter den gegebenen Verhältnissen, seine Haltung zu ändern. 460 000 Tonnen niederländischen Schiffsraums sind unmittelbar für den transatlantischen Verkehr verfügbar. Der niederländische Dampfer „Nieuwe Amsterdam" wird trotzdem ausfahren können, da er unter der Bedingung seiner Rückfahrt nach Amerika gekommen ist.

Bericht des Großen Hauptquartiers

wtb. Großes Hauptquartier, 18. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern, nördlich von Armentieres, sowie in Verbindung mit englischen Vorstößen zu beiden Seiten des La Bassee-Kanals war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert. An der übrigen Front blieb sie in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und von Gallwitz.

Zwischen Oise und Aisne, nördlich von Reims und in einzelnen Abschnitten der Champagne lebte das Artilleriefeuer auf; in größerer Stärke hielt es tagsüber auf beiden Maasufern an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen zeitweilig Tätigkeit der Artillerien.

An der ganzen Front sehr rege Fliegertätigkeit. Französische Flieger warfen Bomben auf die als solche deutlich erkennbaren Lazarettanlagen von Le Thour.

Wir schossen 22 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Leutnant Kroll errang seinen 21. Luftsieg.

Im Februar betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 18 Fesselballone und 138 Flugzeuge, von denen 59 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Südukraine wurde die Stadt Nikolajew besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht.

wtb. Berlin, 18. März, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts neues.

*

wtb. Berlin, 18. März. Die Beute des Vorstoßes badischer Truppen bei Beaumont, der bereits gemeldet wurde, hat sich auf 1 Maschinengewehr, 11 Schnelladegewehre, zahlreiches Fernsprech- und Gasschutzgerät erhöht. Außerdem wurden sämtliche Akten eines Bataillons-Stabes mit wichtigen Meldungen erbeutet.

wtb. London, 18. März. (Reuter.) Der Sonderberichterstatter bei der Armee in Frankreich telegraphiert:

Amtlich wird mitgeteilt, daß die belgischen Truppen jetzt den früheren britischen Abschnitt an der Küste besetzt haben.

Der Wiener Bericht.

wtb. Wien, 18. März. (Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

wtb. Berlin, 17. März. (Amtlich.) Im mittleren Mittelmeer versenkten unsere Unterseeboote sechs Dampfer und einen Segler von zusammen

25 000 Br.-Reg.-To.

Die Dampfer wurden teilweise bei schwerem Wetter aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Fahrzeugen befinden sich die englischen Dampfer „Maltby" (3977 Br.-Reg.-To.) „Machavn" (6738 Br.-Reg.-To.) „Clan Macpherson" (4779 Br.-Reg.-To.) und „Ayr" (3050 Br.-Reg.-To.); die Dampfer waren anscheinend alle beladen. Der Dampfer „Ayr" hatte Baumwollladung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Explosionskatastrophe in Courneuve hat furchtbare Verheerungen angerichtet.

wtb. Bern, 17. März. Nach den vorliegenden Pariser und Lyoner Zeitungen hat die Explosionskatastrophe in Courneuve furchtbare Verheerungen angerichtet. Einige Courneuve benachbarte Stadtteile gleichen bombardierten Städten. Die Mehrzahl der Fabriken im Umkreise von mehreren Kilometern ist schwer beschädigt und mußte den Betrieb einstellen. In allen Fabriken wurde eine große Anzahl von Arbeitern getötet und Tausende von Personen verwundet. In den nördlichen Pariser Stadtvierteln wurden ebenfalls Verwüstungen angerichtet. In ganz Paris sprangen die Fensterscheiben. Auch in Versailles und Coulommiers sind die Fenster eingedrückt. Die Kuppel der Nationalbibliothek in Paris ist eingestürzt. Gestern nachmittag dauerten die Explosionen noch fort. Eine große Anzahl Familien mußte aus den umliegenden Ortschaften nach Paris geschafft und dort untergebracht werden.

Genf, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Brandstätte des Granatenlagers von La Courneuve dauerten die Explosionen am Sonntag noch fort. Sie sind jedoch seltener geworden, und die Bevölkerung versichern, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei. Sonnabend haben in einer Reihe Pariser Fabriken die Arbeiter gefeiert, weil Gerüchte umliefen, daß neue Explosionen bevorständen. Die Polizeibehörden waren in einer Bekanntmachung vor der Verbreitung dieser Gerüchte.

Die Zeitungen geben zu, daß die Wiederherstellung der zerstörten Brandstätte nur teilweise möglich sei, und daß etwa 15 000 Arbeiter zum Feiern gezwungen sind.

In Paris ist infolge der Explosion große Not an Brennstoffen. Die Behörden lassen Ordnungen als Gesetz verteilen.

Der rumänische Ministerwechsel.

Die Friedenskonferenz mit Rumänien hat zuguterletzt noch einen Rückschlag erlitten. Das Ministerium Averescu ist zurückgetreten. Die Verhandlungen wurden „vorläufig" eingestellt. Da der endgültige Friede nach dem Sinn und Wortlaut des Vorvertrages vom 5. März am 19. März mitternachts 12 Uhr abgeschlossen sein soll, handelt es sich entweder um eine ganz kurze Unterbrechung, oder man muß den 14tägigen Waffenstillstand wieder verlängern. Was ist aber hier fallen? Warum ist Averescu zurückgetreten? „Innerpolitische Gründe", wie der rumänische erste Delegierte der Friedenskonferenz, Argetojanu, erklärte, können doch nur solche gewesen sein, die durch gierung, also durch die Friedensverhandlungen entstanden sind. Welche Bewandtnis hat es mit dem Revolverattentat, das gegen Averescu verübt wurde? Von wem und aus welchen Gründen? Nur sind die Verhandlungen von Buftea streng geheim gewesen, die amtliche Berichterstattung ist diesmal im Gegensatz zu Brest-Litowsk so stark rationiert, daß jede politische Beurteilung im Dunkeln tappt. Averescu hatte die Aufgabe, die durch das deutsche Ultimatum geschaffene Lage, die den Verderber Rumäniens, Bratianu, hinwegfegte, zu klären. Man konnte ihm das zutrauen. Der frühere Kriegsminister und Generalstabschef Averescu zählte zu den Vertrauensmännern und politischen Gesinnungsgenossen des verstorbenen Königs Karol, der auch von den organisatorischen Fähigkeiten Averescus eine hohe Meinung hatte. Averescu machte auf jeden, der mit ihm in Berührung trat, den Eindruck eines ruhigen, sorgsam wägenden Soldaten und Politikers. Von dem unsauberen politischen Getriebe, an dem fast in Rumänien auch die Offiziere rege beteiligen, hat Averescu sich sorgsam ferngehalten. Außenpolitisch war er keineswegs, wie oft behauptet wurde, ein Parteigänger Deutschlands er war vielmehr im objektivsten Wortsinne neutral. Man weiß nur, daß er die fortschreitende Frankisierung der rumänischen Gesellschaft verurteilte, für die Vorzüge des deutschen Wesens Verständnis hatte und über deutsche Verhältnisse, zumeist auf militärischen Gebiete sehr gut unterrichtet war. Für seine völlige politische Neutralität ist indessen schon der Umstand bezeichnend, daß die Ententepresse die die schärfste Gesinnungsschnüffelei betreibt, es nie unternommen hat, ihn als einen Deutschenfreund zu kennzeichnen. Worüber nun bei den Friedensverhandlungen gestürzt ist, muß sich erst aus dem Knäuel unklarer und verlegener Nachrichten herausschälen. Vor zwei Wochen schon wurde Alexander Marghiloman als sein Nachfolger bezeichnet. Marghiloman ist das Haupt der konservativen Partei seitdem Peter Carp die Leitung niedergelegt hat. Noch heute ist der 20 Jahre ältere Carp ein väterlicher Freund und häufiger Gast im reichen Hause des Latifundienbesitzers Marghiloman. Seit Ausbruch des Weltkrieges hat Marghiloman mit Gründen unwiderleglicher Logik bewiesen, daß der Platz Rumäniens nur an der Seite der Zentralmächte sein kann. Er ist dafür in gröblichster Weise zuerst von Nicolae Filipescu und Take Jonescu und dann von Bratianu selbst beleidigt worden. Nicolae Filipescu und Take Jonescu verlangten nach dem ersten Rausch des Sieges in Siebenbürgen direkt den Kopf Marghilomans. Es bedurfte tatsächlich des Schutzes König Ferdinands, daß Marghiloman unbehelligt gelassen wurde. Wenn man zwischen Alexander Marghiloman und Peter Carp in Betrachtung ihrer Deutschfreundlichkeit einen Vergleich machen darf, wäre es dies: Carp ist ein Freund der Zentralmächte, weil sein Herz es ihm so diktiert, Alexander Marghiloman ist mehr durch Verstandeskombinationen, oder vielmehr durch politische Opportunität zu dieser Stellungnahme gekommen. Marghiloman ist durch und durch Politiker, während Carp in seiner abgeschlossenen Individualität den Mann ehrlicher Ueberzeugungen darstellt, den keine Rücksichten auf gegenwärtige und zukünftige Vorteile in seiner Haltung beeinflussen. Im Kronrat vom 14./27. August 1916 soll Marghiloman den Vorschlag gemacht haben, daß Rumänien noch zwei Monate zusehe. Daraufhin soll Bratianu ihn zur Seite genommen haben und ihm zugeflüstert, daß nicht einmal 12 Stunden gewartet werden kann: Die Russen haben bereits seit einigen Tagen Truppen in die Dobrudscha geschickt, Marghiloman hat dann angeblich gesagt: „Ich wünsche, meine Herren, daß Sie den richtigen Weg betreten und nicht Veranlassung haben, mich wieder zu rufen!" — Die Veranlassung ist heute gegeben, Marghiloman soll den Schlußstein am Friedensgebäude im Osten legen. er.

Englische Pläne.

Eine Republik Archangel.

Aus Christiania erhalten wir durch Vermittlung einer amtlichen Stelle die folgenden bedeutsamen Mitteilungen über Englands Wühlereien und Pläne im Norden Rußlands:

Ein Norweger, der sich in den letzten Monaten in Petersburg aufgehalten hat, und dort Gelegenheit bekam, mit der englischen Kolonie in Beziehung zu treten, äußerte sich bei seiner Rückkehr nach Christiania: Der finnische Aufstand ist durch die britische Botschaft in Petersburg inszeniert worden. Die Organisation der Unruhen war die letzte „Arbeit" Buchanans vor seiner Abreise. Er hat zu diesem Zweck einen unbeschränkten Kredit zur Verfügung gestellt. Ein großer Teil der den Aufrührern gelieferten Waffen und Munition entstammt Lagern, die ursprünglich für Rußland in dessen Eismeerhäfen angehäuft waren, dann aber den Bolschewisten nicht ausgeliefert wurden. Die plötzliche Abreise des Botschafters von Petersburg war das Signal, daß jetzt, nachdem er sich selbst die Rückkehr gesichert hatte, die Vorbereitungen beendet seien. Russische Truppen sollten zusammen mit den finnischen Revolutionären die helsingforser Regierung stürzen. Die Ausführung des Auftrages war dem englischen Militärattachee übertragen worden. Während ihres Aufenthaltes in Christiania soll die britische Botschaft wiederholt mit Vertretern der Syndikalisten verhandelt haben, um diese zu einem Putsch auch gegen die Regierung dieses Landes zu bewegen. Man wollte die Norweger mit der drohenden Hungersnot ködern, der man auf der andern Seite das glanzvolle Bild einer unbedingten Anlehnung an die Entente gegenüberstellte. Die hiesige Bewegung sollte zum Ausbruch kommen, sobald von Amerika die Verhandlungen mit Norwegen abgebrochen würden." Ueber ganz neue englische, natürlich gegen Deutschland gerichtete Pläne in Nordrußland äußerte dieselbe Persönlichkeit: „Wenn ich die Zeichen richtig deute, bereiten sich dort für den Frühling unter englischer Vormundschaft eine Republik mit der Hauptstadt Archangel bilden wird, und ich werde durch mancherlei Anzeichen in meiner Annahme bestärkt. Erstens haben die Bolschewisten keine Macht im Norden, dort ist vielmehr alles ruhig. Die Bevölkerung in und um Archangel war schon lange mit den Engländern sehr zufrieden, weil sie Ruhe und Ordnung geschaffen hatten. Von diesen Engländern hat denn auch — wie ich aus englischer Quelle sicher weiß — kein einziger Archangel verlassen, während sie aus den übrigen Teilen Rußlands verschwinden mußten. Das gibt zu denken. Ferner muß man sich die Frage vorlegen, warum England Finnland nicht anerkennt, für welches Land es früher immer so warm eingetreten ist. Sollte das nicht mit der Befürchtung zusammenhängen, daß Finnland die Murmanküste beansprucht, während die Engländer sie ihrem neuen Schützling, das heißt sich selbst, zuschanzen wollen. Ferner: wozu halten die Engländer eine große Flotte dort oben, nachdem sie mit dem Ausscheiden Rußlands keine maritimen Interessen mehr zu verteidigen haben, es sei denn die eigenen. Was das alles für die Zukunft Europas und Skandinaviens bedeutet, ist ohne weiteres klar." er.

Herford und Minden-Ravensberg.

19. März.

Häusliche Kunst.

Allgemeines über die Ausstellung.

Die Räume des Vereinshauses sind schier nicht wiederzuerkennen in dieser Verkleidung. Da gleitet das Auge entzückt über Schätze, die in den einzelnen Familien entstanden und gehegt, die nun hervorgeholt und aufgebaut sind, zur Freude und Bewunderung aller. Gleich am Eingang leuchten Bilder aus alter und neuer Zeit, wie sie der Pinsel und die emsige Nadel zustande bringen. In langen Kästen liegen all die feinen, oft hauchzarten Deckchen, Schals und Tücher; spinnwebzarte Strickarbeit, kunstvolle Okispitzen und musterreiche Häckelei. Auf dem Nachbartisch prangt es von farbenfrohen Decken; bald zieht ein hohes, geschnitztes Vogelbauer die Aufmerksamkeit auf sich, bald gleitet das Auge zu einer geschmackvoll aufgebauten Ecke, deren Bilder, Kissen und Decken Ausrufe der Bewunderung entlocken.

Im großen Saal steht Tisch an Tisch, Nische an Nische. Was unsre Großmutter gestickt, gehäkelt und gewebt, was Frauen und junge Mädchen von heute mit der Nadel geschaffen, dort ein Beutel, hier eine Decke, dort drüben ein Mützchen, die großen Decken, die an den Wänden hängen, gehäkelt, gestickt in Richelieu, Hochstickerei und bunter Seide; was da neu entstand aus alten Sachen, was Eigenart und Zweck hat, alles, alles liegt ausgebreitet. Die alte, feine Frivolitätenarbeit zeigt uns neue, entzückende Variationen; Blusen, Kleider und Wäsche zieren neue Spitzen und Durchsätze. Und erst die Fülle kunstvoller Decken und Kissen! In den Nischen hängen und liegen sie, schwere, bunte Wollstickerei auf selbstgeschnitzten Truhen, daneben die weiße, duftige Filetstickerei und die große Bettdecke mit dem breiten Richelieuvolant. — Es ist zuviel und mannigfaltig, um sich erschöpfend darüber auszulassen.

Besonderer Erwägung sei noch der Bilder getan, die im großen Saal ausgestellt sind. Scherenschnitte und Skizzen, entzückende Aquarelle und Federzeichnungen bis zu den großen, sehr farbenprächtigen Oelgemälden der Herforder Kirchen. — Auch unser Lyzeum hat in einer Ecke mit den fröhlichen Bildern und Büchern seiner Schülerinnen einen Platz gefunden.

Nun aber hinauf in den Saal mit ausländischen Arbeiten und Schnitzereien. Da staunt das von vielem Schauen müde gewordene Auge von Neuem: Leuchtende Decken mit harmonischer Farbenzusammenstellung; Tiere und Blumen, wie sie indische Mädchen auf Seiden sticken, Sprüche und Muster, die Friechinnen und Türkinnen mit der Nadel auf den Stoff malen, Bilder aus Flandern in Brüsseler Arbeit dargestellt.

Große Bewunderung muß man dem Taufkleid zollen, das seit drei Generationen im Besitz einer hiesigen Familie ist und dessen tadellose Ausführung uns Achtung vor der Kunst unserer Großmütter einflößt.

Ein voller, tiefer Ton kündet den Stundenschlag. Da gewahren wir eine hohe Standuhr, deren kunstvoll geschnitztes Gehäuse ein ganzes Studium erfordert. Dann aber ein trauliches Bild. Durch das hohe Fenster, von schwerer, bunter Stickerei umrahmt, fällt hell das Sonnenlicht; zeigt die rauchfeine Gardine und spielt über einem einladenden Kaffeetisch. Auf dem weißen Porzellan gaukeln Silhouetten, die Tischdecke zeigt breite Stickerei; die Stühle aber sind geschnitzt, ebenso das Büffet und eine zweite Uhr, die wir in einer Ecke gewahren. An dieser Uhr fällt die wundervolle Metallarbeit am Zifferblatt und Pendelstabel ganz besonders auf. — Auch andere Tische und Stühle, Truhen und ein Schreibtisch, geschnitzt und in Leder gebrannt, zwei Bilder, die mühevoll mit der Nadel in vielen bunten Farben Stich für Stich ausgearbeitet sind, fesseln unsere Aufmerksamkeit.

Von all dem Schönen wird der Sinn gar wirr. Es ist soviel Schönes hier zusammengetragen und wirkungsvoll angebracht, daß man mit einem Besuch unmöglich alles erfassen kann. Sicher werden viele Besucher wieder und wieder ins Vereinshaus wandern, hoffentlich auch immer neue Besucher; denn solch eine Ausstellung, die uns hineinführt in das feinfühlige und kunstfreudige deutsche Familienleben, ist ein Werk, um das uns andere Orte beneiden werden. ue.

*

Die Gemälde-Ausstellung.

Gleich der Eingang bietet dem Besucher eine Anzahl recht beachtenswerter Bilder in Oel, Aquarell und Zeichnung. Frau Krömker stellt ein großes Oelgemälde (Waldlandschaft mit Bach nach Müller-Kurzwellig), Fräulein Hempelmann ein Stilleben in Oel (Obstgehänge), ferner ein Stillleben (Irisblumen) aus, Herr Heidbreder bietet drei Kreidezeichnungen von Frauenköpfen und Büsten. Wir treffen ihn später noch oft mit hervorragenden Zeichnungen. Daneben zeigt Fräulein J. Müller ein Oelgemälde in moderner Auffassung, einen „Kürassier mit Pferd". Herr Prollius hat eine ganze Sammlung zur Ausstellung gebracht. Darunter am Eingang rechts ein Genrebildchen „Küster mit Läutejungen", ein Damen- und ein Herrenbildnis in Pastell. Zwischen diesen hängt ein gesticktes Bild, eine Landschaft vorstellend. Frau Stabsarzt Dreis stellt einige Oelgemälde in moderner Technik aus, unter diesen am Eingang eine „Vase mit gelben Astern". Entgegengesetzt davon hängt der Entwurf von Kölling, die Bemalung des Renaissancehauses von Reckendorf in der Kaiserstraße betreffend. Daneben hängt eine Landschaft, „Nadelwald", und zwischen all diesen Gaben zwei sehr hübsch gemalte Wandteller von Frau Pottharst. Auf der Seite links fällt zunächst ein großes Oelgemälde von Fräulein Geilker, eine Kopie des bekannten Bildes in Vergrößerung, „blühende Kastanien mit Gartenbank" darstellend. Ernst Thiele, zur Zeit im Felde, führt eine große Zahl, zum Teil sehr beachtenswerter Oelgemälde vor, darunter links des Einganges „Ortzmutter liest". Fräulein Schäfer, die Leiterin der Gewerbeschule, welche mit Malereien und Handarbeiten aller Art reich vertreten ist, zeigt hier ein Stilleben: Weintrauben und Heckenrosen. Daneben hängt ein Kinderkopf von Thiele und eine „Waldlandschaft im Vorfrühling" von Frau Weinrich. Einen guten Platz nimmt ein Gemälde von Fräulein Geilker ein, eine Herbstlandschaft darstellend. Darunter ein gesticktes Bild, ausgestellt von Frau Schulz (eine Gartenbank mit drei jungen Mädchen und einem Herrn) und ein sehr großes gesticktes Bild von Frau Pastor Hartmann, eine „Ritterdame mit Page und Ritter". Von Frau Krömker bringt diese Wand zwei Gemälde, zwei Stilleben, eine „Vase mit Mohn" und ein „Geranium mit Wein". Aus dem Besitze des Herrn Prollius findet sich hier ein Engelskopf und eine brennende Stadt, sowie von Thiele eine Landschaft. Der erste abgeteilte Raum links vom Eingang, welcher in der Hauptsache von den Arbeiten der Münsterschen Gewerbeschule, Fräulein Schäfer, eingenommen wird, bringt eine größere Anzahl von Bildern anderer Aussteller, darunter sechs Federzeichnungen von Heidbreder. In den nun folgenden Nischen verteilt, befinden sich eine gestickte „Abendlandschaft", zwei Federzeichnungen von Fillies, eine Landschaft von Fräulein Müller (Kurfürstenstraße), der wir noch oft begegnen werden, in Aquarell, von Heidbreder eine Federzeichnung, einen „Zug im Dunkeln" vorstellend, und eine städtische Straße in farbigen Stiften ausgeführt, vier Sillhouetten von Fräulein Müller, eine Tuschzeichnung in Umrißmanier von Heidbreder (spielende Kinder). Demnächst folgen drei große Oelgemälde von Fräulein Müller, zwei „Herbstlandschaften", ein „Haus am Wasser" und „Enten am Land", sowie von Fräulein Pyllmann zwei geklebte Bilder, „spielende Kinder" darstellend.

An der Wand vor der Bühne finden wir rechts eine Anzahl Oelgemälde, darunter ein Bild von Fräulein Müller („Tulpen"), von Frau Jäger („Pfingstrosen"), von Frau Dreis („rote Tulpen"). Neben diesen hängen zwei Landschaften, Aquarelle, von Thiele, eine Federzeichnung von Köller, „Nadelwald mit Wasser" von Schael, ein Oelgemälde, Wohnhaus, Oberleutnant König, bretonische Landschaft", Aquarell und von G. König, Architekt, eine konstruierte Ansicht des leider abgebrochenen Rathauses der Altstadt Herford.

Eine Ausstellung innerhalb der Ausstellung bildet die Sammlung König, welche die Bühne einnimmt. Gemälde in Oel, Aquarell, Gouache und Farbenstiften, alles eigene Aufnahmen des Ausstellers nach der Natur, mit Ausnahme zweier, als solcher bezeichneter Oelgemälde, geben ein abwechslungsreiches Bild. Das malerische Herford hat das meiste dazu hergegeben. An den beiden Wänden und den Tischen sehen wir verteilt: ein großes Oelgemälde, die „Südseite der Münsterkirche" darstellend und an der entgegengesetzten Wand das Gegenstück dazu, die „Nordseite der Münsterkirche" mit der alten reformierten Kirche, welche bislang noch nicht zur Ausstellung gekommen waren. Dann sehen wir die „Stiftsberger Kirche" von der Südseite und den Hochaltar dieser gothischen Hallenkirche. Die Radewiger Jakobikirche erscheint in zwei Aufnahmen in Oel, nämlich einer kleineren Ansicht vom Deichtor aus und einer größeren, etwa von Barkhausen aus, beide im Schnee. Die große Ansicht ist noch neu und nicht ausgestellt gewesen. Sie schildert den Sonnenuntergang und die reiche farbige Pracht der sinkenden Sonnenstrahlen. Schnee bedeckt Dächer und Straße, der von den Bäumen bereits etwas abgeschmolzen ist. Strengere Kälte hat den Schnee festgehalten und glitzernd spiegelt sich der letzte Strahl der sinkenden Sonne auf den weißen Flächen der Schneereste. Neben diesem Gemälde ist ein Bild von der Neustädter Kirche, der „Johanniskirche" ausgestellt, das ebenfalls neu ist und diese Kirche vom Neuen Markt aus am Weihnachtsabend wiedergibt. Der Mond bescheint mit seinem vollen Glanze die Straße und die Kirche mit ihrem Turme, welche im Innern im Strahl der Lichterfülle erglänzt. Durch die geöffnete Tür fällt der Lichtkegel ins Freie und bewirft eine Gruppe von Kirchenbesuchern mit einigen Strahlen. Die Wolken des dunkeln Himmelsgewölbes lassen in ihrer Gruppierung einen über Kirche und Stadt schwebenden Friedensengel unschwer erkennen. Aus den Fenstern der Nachbarhäuser fällt das Licht brennender Weihnachtsbäume. Ein Bekannter von uns ist die zweite Ansicht der Johanniskirche von der Westseite. Von den übrigen auf Tisch und an Wänden vorgeführten Bildern mögen noch erwähnt sein: zwei Stilleben, „Gloinien mit Begonie", „Alpenveilchen mit Primeln und Astern", ferner die „Huth'sche Mühle" vor dem Umbau, das „weiße Kreuz bei Altenahr", das Haus des Malers im Schnee und im Park des Wilhelmsplatzes, sowie zwei auf Linoleum gemalte Bilder, Gebirgslandschaften, welche durch ihr glänzendes Colorit besonders in die Augen fallen. Nicht vergessen darf eine architektonische Darstellung werden: Dom und Schloß in Limburg an der Lahn, das nach der Natur gemalt, sich durch schöne Tiefenwirkung auszeichnet. Unter den kleineren Oelgemälden finden sich Landschaften aus Norwegen, Flandern und Bad Meinberg in ansehnlicher Zahl, ein Blick auf das Hermannsdenkmal, ein Bauernhof in Diebrock, ein griechischer Tempel in Pompeji (ein interessanter Versuch der Wiederherstellung), die Gegend im Eggegebirge, Parkenkirchen und Berchtesgaden, der Wilhelmsplatz und unter den Aquarellen die Johannisstraße, Komthurstraße, das katholische Pfarrhaus von der Wasserseite und die Nordseite der Münsterkirche, außer einer großen Zahl nicht einzeln zu erwähnender Kirchen, Burgen, Häuser und Landschaften. Schließlich sind noch zwei Kopien nach anderen Meistern, eine „Abendruhe" und eine „Abendlandschaft am Wasser" zu erwähnen.

Das Gesamturteil über den malerischen Teil der Ausstellung ist in jeder Weise günstig. Die Bürgerschaft von Herford hat den Beweis erbracht, daß auch hier die Kunst gepflegt und gehegt wird. ve.

Wir können — wir wollen — wir müssen!

So leicht wurde es den Leuten noch nie gemacht, zu sparen und ersparte Gelder, auch kleine Beträge, in Wertpapieren anzulegen, wie durch die deutschen Kriegsanleihen. Jede Poststelle, Spar- und Darlehnskasse und zahlreiche andere Einrichtungen kommen den Zeichnern entgegen.

So vorteilhaft sind Spargelder noch nie verzinst worden; weder bei Sparkassen noch bei Vereinen; höchstens von Schwindelfirmen, welche den Einlegern hohe Zinsen, aber kein Kapital mehr zurückgegeben haben.

So sicher sind Gelder noch selten angelegt worden, wie in deutschen Kriegsanleihen. Für sie haftet das ganze Deutsche Reich; haften die Bundesstaaten mit ihrem ganzen Vermögen, bürgt der Reichtum des deutschen Volkes im Werte von über 400 Milliarden.

So nützlich hat noch nie ein Darlehen gewirkt, wie die Kriegsanleihen. Sie haben dem deutschen Volke die Freiheit erhalten, dem Reich das Fortbestehen ermöglicht, der deutschen Heimat den Schutz vor wilden Kriegshorden gebracht, dem Bauern die Scholle gesichert, dem Handwerksmann und Arbeiter Verdienst in schwerster Kriegsnot verschafft.

So notwendig mit den „silbernen Kugeln" nun vollends durchzuhalten war es noch nie, wie jetzt. Wir Wir stehen vor der letzten Entscheidung. Alle bisherigen Anleihen sind gefährdet, wenn nicht das Geld zur Abwehr des letzten Gewaltangriffs des Feindes aufgebracht wird. Alle Opfer an Gut und Blut sind umsonst gebracht, wenn wir jetzt finanziell ermattet zusammenbrechen. Aller Heldenmut und Opfergeist an der Front muß ersterben, wenn wir jetzt nicht die weiteren Mittel zur Ernährung und bestmöglichsten Ausrüstung unserer Truppen aufbringen könnten. Aber

Wir können es, wenn wir wollen. Wir wollen es, weil wir müssen. Wir müssen es, denn uns alle und jeden einzelnen von uns zwingt der Trieb der Selbsterhaltung.

Liborius Gerstenberger
M. d. R. u. bayer. Landtags.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Wehrmann Tiemann, wohnhaft Hermannstr. 27, ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

= **Bezugscheine für Damenkleidung gegen Uniformabgabe.** Die Reichsbekleidungsstelle macht bekannt, daß gegen Abgabe von militärischer Uniform-Oberkleidung Bezugsscheine für Damen-Oberkleidung, z. B. gegen Waffröcke für Damen-Blusen und -Jacken, gegen Uniformmäntel für Damenmäntel, gegen vollständige Uniformen für Damen- oder Mädchenkleider, ausgestellt werden

= **Tabakmangel auch in Holland.** Einem Amsterdamer Blatte zufolge werden ungefähr 50 Tabakfabriken von Montag an ihre Arbeit wegen Mangels an Rohstoffen einstellen.

= **Brennstoffbedarf-Erhebung.** Im Landkreis Herford wird demnächst eine Erhebung veranstaltet über den Bedarf an Brennstoffen in der Zeit vom 1. April d. Js. bis 31. März n. Js. Die Erhebung ist sehr wichtig.

= **Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken.** Der Bundesrat hat eine Verordnung über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken erlassen, die im Reichsgesetzblatt vom 15. März bekannt gegeben wird. Anlaß hat die Beobachtung gegeben, daß mit der längeren Dauer des Krieges immer mehr ländliche Besitzungen in die Hand von Personen übergegangen sind, die dem landwirtschaftlichen Gewerbe bisher ferngestanden haben. Durch Kriegsgeschäfte reichgewordene Leute erstreben den Erwerb von Landbesitz, teils um ihre gesellschaftliche Stellung zu heben, teils weil ihnen diese Anlage von Kapital unter den heutigen Verhältnissen besonders vorteilhaft erscheint, teils auch um die Erhaffung von Kriegsgewinn durch die Kriegssteuer zu erschweren. Die Folgen derartiger Verschiebungen stehen im Widerspruche mit den Zielen der Innensiedlung, der Kriegsernährung und der Volkswirtschaft. Es erwies sich daher als nötig, den Verkehr mit land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken unter behördliche Aufsicht zu stellen. Genehmigungspflichtig sind fortan alle Rechtsgeschäfte dinglicher und schuldrechtlicher Art über Grundstücke, die über 5 Hektar groß sind. Die Genehmigung darf nur versagt werden, wenn durch die Grundstücksübertragung die ordnungsmäßige Bewirtschaftung gefährdet

Der tolle Haßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Gesetzliche Formel für den Schutz des Inhaltes in den Vereinigten Staaten. Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.

30)

(Nachdruck verboten).

Gerta blieb noch ein halbes Stündchen. Als sie sich verabschiedete, sagte Tante Therese zu ihr:

„Warten Sie noch eine Minute, liebe Gerta. Ich habe den Wagen vorfahren lassen, weil ich Besorgungen machen muß. Ich bin gleich fertig. Sie können dann mit mir fahren. Ich setze Sie vor Ihrer Tür ab und sage ihrer lieben Mutter schnell guten Tag.„

„Sie wird sich freuen liebe gnädige Frau. Mama ist ohnedies so verzagt und sorgenvoll."

So fuhr Gerta bald darauf mit Frau Ruthart davon, und Regina war nun allein. Sie suchte ihr Arbeitszimmer auf und versuchte zu arbeiten. Aber sie konnte ihre Gedanken nicht sammeln. Diese flogen voll Unruhe davon — zu Hans von Haßberg.

Wenn der Krieg ausbrach, dann blieb ihm nicht viel Zeit bis zum Ausrücken seines Regiments. Und dann — ob er dann noch Zeit zu einer Aussprache fand? Oder ob er gar nicht mehr daran dachte, zu ihr zu kommen?

Sie schauerte zusammen. Nein — er durfte nicht fortgehen, ohne sich mit ihr ausgesprochen zu haben, das würde sie nicht ertragen. War es deshalb nicht besser, wenn sie ihm gleich heute noch Nachricht sandte, daß sie ihn erwartete?

Sie zog seinen Brief hervor und las ihn noch einmal aufmerksam durch. Obgleich sie jedes Wort auswendig konnte, mußte sie immer wieder lesen, was er ihr geschrieben hatte. Ueber jedes Wort dachte sie nach.

Sie war auch jetzt so in den Inhalt des kurzen Schreibens vertieft, daß sie erschrocken auffuhr, als es an ihre Tür klopfte.

Schnell verbarg sie den Brief und rief „Herein".

Ein Diener trat ins Zimmer.

„Herr von Tondern wünscht das gnädige Fräulein in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen," meldete er.

Unbehaglich sah Regina empor.

In letzter Zeit war immer ein sonderbares Gefühl in ihr gewesen, das sie vor Tondern warnte, wie vor einem Feind. Sie hätte ihn am liebsten abgewiesen.

„Haben Sie nicht gesagt, daß meine Tante nicht zu Hause ist?" fragte sie.

„Doch, gnädiges Fräulein, ich habe es Herrn von Tondern gemeldet. Aber er sagte, er habe dem gnädigen Fräulein eine sehr wichtige Mitteilung zu machen."

Regina zögerte noch eine Weile. Dann fiel ihr ein, Tondern habe vielleicht über die drohende Kriegsgefahr etwas zu berichten. Und abweisen konnte sie ihn nicht gut.

„Führen Sie Herrn von Tondern in mein Arbeitszimmer," sagte sie endlich.

Der Diener verschwand. gleich darauf trat Heinz von Tondern ein.

Er sah sehr bleich und abgespannt aus. Seit seinem gestrigen Besuch bei Haßberg hatte er furchtbare Stunden durchlebt. Er hatte nichts anderes denken und fühlen können, als Haß gegen den Mann, dem Regina Baldus ihr Herz geschenkt hatte.

Nun war er zu Regina gekommen, um seinen Plan auszuführen — sie und Haßberg um jeden Preis zu trennen.

„Mein Gott, Herr von Tondern, sind sie krank? Sie sehen so bleich aus," sagte sie betroffen.

Er biß die Zähne wie im Frost zusammen. Ihr Anblick regte sie unsagbar auf. Ihm war, als müsse er sie in seine Arme reißen und festhalten, damit sie Haßberg nicht anhören könne.

„Nein ich bin nicht krank, mein gnädiges Fräulein, nur maßlos erregt. Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, — es wird mir nicht leicht, aber ich muß es tun."

Sie bat ihn, Platz zu nehmen.

„Bitte, sprechen Sie," sagte sie dann, betroffen in sein zuckendes Gesicht sehend.

Er zwang sich zur Ruhe.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie wissen nur zu gut, wie teuer Sie mir sind, wie hoch ich Sie halte. Leider hat Sie das nicht bewegen können, meine Werbung anzunehmen. Wenn ich heute abermals zu Ihnen komme mit der heißen Bitte, meiner Werbung Gehör zu schenken, so habe ich einen besonders triftigen Grund dazu. Bitte, werden Sie meine Frau, geben Sie mir das Recht, Sie in Schutz zu nehmen. Bitte antworten Sie noch nicht, hören Sie mich erst an, damit Sie wissen, was mich so maßlos erregt hat. Gestern traf ich mit Haßberg zusammen. Wie ich ihnen anvertraute, gab er mir seine Absichten kund, sich um Sie, die reiche Erbin, zu bewerben. Ich sagte mir aber gleich, daß Sie die Bewerbung eines solchen Menschen sicher nicht annehmen würden. Das bestätigte mir auch Ihre Frau Tante.

Trotzdem er sich nun offensichtlich um Sie bewarb, unterhielt er Beziehungen zu einer andern Dame der Gesellschaft. Ich sah ihn erst kürzlich in einer gravierenden Situation mit ihr, so daß ich ihn gestern darüber zur Rede stellte. Ich wollte nicht dulden, daß er Sie durch eine offen zur Schau getragene Werbung ins Gerede bringt. während er zu einer anderen Dame intime Beziehungen unterhält, die doch nur in einer Verlobung mit dieser endigen können. Als ich ihn darüber befragte. erklärte er mir brüsk, das gehe mich nichts an. Dann brüstete er sich damit, daß er garnicht nötig habe, sich um Sie zu bewerben, denn Sie, mein gnädiges Fräulein, hätten ihm nicht nur ohne sein Zutun versichert, daß Sie ihn lieben, Sie hätten sich ihm als Frau sogar selbst angeboten —"

Ein zitternder Aufschrei rang sich von Reginas Lippen. Tonderns Bericht, der wiederum so geschickt aus Lüge und Wahrheit gemischt war, hatte sie unsagbar erregt. Sie war totenbleich geworden und schaute ihn aus erloschen Augen an.

Sie umkrampfte die Lehnen ihres Sessels und beugte sich vor.

„Das — das hat er Ihnen gesagt?" rang es sich tonlos über ihre Lippen.

Tondern zuckte leise zusammen bei dem wehen Ton ihrer Stimme. Einen Moment zögerte er. Erst jetzt kam es ihm zum Bewußtsein, wie ehrlos seine Handlungsweise — und wie gewagt sein falsches Spiel war. Eine Aussprache zwischen Regina und Haßberg konnte ihn als Lügner und Verleumder entlarven. Aber er war schon zu weit gegangen, um noch zurückzukönnen. Jetzt mußte er weiter auf dem Pfade, den er in seiner sinnlosen Eifersucht eingeschlagen. Außerdem — Haßberg hatte ihm ja selbst siegessicher gesagt, er dürfe ihn sogar verleumden. Nun — das hatte er getan, mochte jetzt draus werden, was wolle — er führte seinen Plan zu Ende. Seiner Stimme Festigkeit gebend, antwortete er:

„Ja, mein gnädiges Fräulein. das hat er gesagt. Und als ich ihn darüber zur Rede stellte, lachte er höhnisch auf, behauptete, die Wahrheit gesprochen zu haben, und sagte sogar, er sei imstande, hierüber Beweise zu erbringen. Im übrigen hätte ich kein Recht, mich in seine Angelegenheiten zu mischen."

Regina sank wie gebrochen in ihren Sessel zurück. Sie konnte an Tonderns Worte nicht zweifeln. Das, was er ihr sagte, mußte ihren Glauben an Haßberg vernichten, denn nur Haßberg wußte, daß sie ihn liebte und daß sie sich ihm tatsächlich als Frau angeboten hatte. Nur von ihm konnte Tondern es wissen. Und daß er es wußte, war ihr ein Beweis, daß Haßberg tatsächlich davon gesprochen hatte. Mit glanzlosen Augen sah sie vor sich hin, und ihr Herz krampfte sich in wildem Schmerz zusammen. Nie — niemals hätte sie Haßberg einer so niedrigen Handlungsweise für fähig gehalten. Sie konnte ja nicht ahnen, auf welche Weise sich Tondern in den Besitz eines Geheimnisses gesetzt hatte, das außer ihr nur Haßberg kannte. Ihr Vertrauen zu Haßberg war mit einem Schlage vernichtet.

Sie erhob sich plötzlich, als wolle sie fliehen. Die Scham drückte sie zu Boden. Ihr war, als könne sie Tondern, als könne sie keinen Menschen mehr ins Antlitz sehen. Aber als sie sich entfernen wollte, taumelte sie. Tondern sprang empor und fing sie in seinen Arm auf.

(Forts. folgt.)

wird, so insbesondere bei Uebertragung an Nichtlandwirte, bei unwirtschaftlicher Zerschlagung, bei Aufsaugung bisher selbständiger Betriebe und bei Ausbeutung der Notlage des Eigentümers. Zu dem gleichen Zwecke kann die Veräußerung oder Entfernung von lebendem oder totem Inventur untersagt werden. Gegen die Versagung der Genehmigung ist Beschwerde zulässig. Mit Rücksicht auf die verschiedene Lage der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten sind die Landeszentralbehörden befugt, abweichende Bestimmungen über den Zeitpunkt des Inkrafttretens, die genehmigungspflichtige Grundstücksgröße usw. zu treffen. Die preußischen Ausführungsbestimmungen sind im „Reichs- und Staatsanzeiger" abgedruckt. Danach tritt die Genehmigungspflicht bei Grundstücksübertragungen über 5 Hektar Größe in Preußen am 18. März 1918 in Kraft. Zulässig für Genehmigung ist der Landrat, in Stadtkreisen der Bürgermeister.

= **Gemüse-Sämereien** werden von heute an in der Markthalle durch die Stadt verkauft.

= **Geschäfte im Landkreis Herford**, welche Kaffee-Ersatzmittel vorrätig haben, die höher als zu dem jetzt geltenden Höchstpreis eingekauft sind, haben ihre Bestände sofort bei dem Kreisausschuß anzumelden.

= **Erleichterungen für Kriegsteilnehmer bei der Lehramtsprüfung.** Erleichterungen für Kriegsteilnehmer hat der Unterrichtsminister für die Ablegung der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und bei dem Eintritt in den Vorbereitungsdienst angeordnet. Sie gelten für Kandidaten, die das vorgeschriebene Universitätsstudium von sechs Studienhalbjahren erledigt und annähernd ein Jahr oder länger im Heeresdienst gestanden haben. Die Prüfung kann nach der Prüfungsordnung von 1898 zunächst auf die wissenschaftliche Fachprüfung beschränkt werden. Die Aufgabe für die häusliche Facharbeit ist so zu stellen, daß sie in etwa vier Wochen angefertigt werden kann und kein zeitraubendes Suchen nach der Literatur nötig macht. Nötigenfalls sind Angaben darüber zu machen. Wünsche für den Gegenstand und für die Zeit der mündlichen Prüfung sind nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Nach der Fachprüfung kann der Kandidat in den Vorbereitungsdienst eintreten. Die allgemeine Prüfung muß innerhalb der Vorbereitungszeit vor der pädagogischen Prüfung abgelegt werden. Die allgemeine Prüfung ist auf Philosophie zu beschränken. Die zweite schriftliche Arbeit ist bei der Meldung zur allgemeinen Prüfung abzugeben. Bewerber aus dem Feld sind besonders zu berücksichtigen. Ergebnisse der Doktorprüfung sind für die mündliche Lehramtsprüfung mitzubewerten. Die Vergünstigungen gelten noch ein Jahr nach Beendigung des Krieges.

lc. **Kriegsschundliteratur.** In der „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft" wird ein Vortrag abgedruckt, den Prof. Dr. Ernst Delaquis am 26. November 1917 in der Juristischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. über strafrechtliche Kriegsziele gehalten hat. Er erörtert darin auch die Frage einer reichsrechtlichen Regelung des Problems der Schundliteratur. Aus diesen Ausführungen verdienen besondere Hervorhebung die Angaben über den Umfang einer Kriegs-Schundliteratur. Prof. Delaquis erklärte: „Der Krieg hat den in Massen vertriebenen, in endlosen Fortsetzungen erscheinenden, zumeist in Zehnpfennigliefernngen aufgelegten Schundroman stark beeinflußt. Wir besitzen eine eigentliche Kriegs-Schundliteratur, die, außer auf den Mangel an Geschmack oder einer großen Vorrat von Dummheit, heute ganz besonders auf den Patriotismus spekuliert. In der Stadt Essen wurde eine Sammlung von Schundheften in der Weise veranstaltet, daß jede Schulklasse, die 100 Schundhefte ablieferte, einen Tag schulfrei erhielt. Die Sammlung brachte gegen 100 000 Schundhefte ein. Ein Kolporteur in München gab vor Gericht an, daß er allein 90 000 verschiedene Hefte im Vertrieb habe und diese Zahl wechsle von Woche zu Woche. Es gibt Detektiv-Serien, die es auf 450 und mehr Nummern gebracht haben." Bei einer reichgesetzlichen Regelung gegen die Schundliteratur mahnt Prof. Delaquis zu berücksichtigen, daß Fragen der Ästhetik nicht durch Strafgesetze geregelt werden können. Man dürfte also nicht über das Ziel hinausschießen.

= **Deutscher Kunst- und Theaterabend bei Brinkmann.** Auf die heutige Veranstaltungen der Direktion v. Bastineller und Knispel sei auch hier hingewiesen.

= Der Bau- und Sparverein hält am Sonnabend d. W., abends 9 Uhr, in Aeckers Turnhalle seine ordentliche Generalversammlung ab.

g. **Der Musikverein** bring nach dem Osterfest „Die Schöpfung" von Haydn zur Aufführung. Damit hat sich der Verein wiederum ein hohes und edles Ziel gesteckt, das zu erreichen, er nicht Zeit und Mühe gespart hat. Da das Oratorium vor anderen bedeutende allgemeine Vorzüge hat und wegen der größeren Beweglichkeit besonders reizvoll ist, haben die Mitwirkenden in der Einstudierung dieses Werkes volle Liebe und Hingebung gewidmet. Um aber einen gewissen Abschluß der Uebungen noch vor dem Fest zu erreichen, erwartet der Vorstand des Vereins, daß die beiden Uebungsabende (Donnerstag dieser und Dienstag nächster Woche) von allen Mitwirkenden ohne Ausnahme besucht werden. Wer fehlt, müßte eigentlich von der Mitwirkung ausgeschlossen werden.

g. **Häßliches Bild.** Ein sinnlos betrunkener Mensch erregte gestern gegen Abend einen großen Menschenauflauf an der Ecke Elverdisser- und Hermannstraße. Einen geradezu widerlichen Anblick bot er den Eltern und jungen Konfirmanden, die von der Vorstellung in der Kirche heimkehrten. Die Polizei mußte einschreiten und sich des Mannes annehmen. Aeltere vorübergehende Männer schüttelten nachdenklich das Haupt, als wenn sie sogen wollten: Woher hat er das?

p. **Polizei-Nachricht.** In der Zeit vom 10. bis 16. d. Mts. wurden 8 Personen, davon wegen Diebstahls 2, Obdachlosigkeit (Schutzhaft) 1 und 4 Militärpersonen im Polizeigefängnis eingeliefert.

Daß wir weiter kämpfen müssen, daß dazu Geld gehört, daß wir Deutschen es dem Deutschen Reiche geben müssen, daß 5 %, bis 1924 fest zugesagt, eine hübsche Verzinsung sind, das weiß heute Jeder. Aber Mancher sagt in seiner Sorglosigkeit: ist die Kriegsanleihe auch sicher? Ja, was ist sicherer, als das Deutsche Reich, für das Millionen streiten und arbeiten, das die Kraft und das Vermögen des ganzen Volkes umfaßt? Etwa Haus und Hof? Wie steht es in Flandern, Nordfrankreich, den Ostseeprovinzen oder Finnland, wenn der Krieg oder die Rote Garde über Haus und Hof kommt? Wie steht es mit der Sicherheit von Banken, Darlehnskassen und Sparkassen, von Fabriken und Aktien, wenn des Reiches Schutz versagt? Weist jemand Papiergeld zurück, weil es nicht sicher sei? Und was ist Papiergeld, ja was ist Geld überhaupt anderes als Reichsanleihe — ohne Zinsen! In dem Stückchen Papier, Silber, Nickel, Eisen, Kupfer steckt doch nicht der Geldwert; nur der Adler des Reiches deckt ihn. Jede Form des Vermögens ist abhängig vom Bestande, vom Blühen des Reiches genau so wie die Kriegsanleihe und die Kriegsanleihe ebenso sicher, wie jede andere Vermögensanlage. Also warum so ängstlich? Das Schlimmste im Kriege ist die Angst.

Darum: wer irgend kann,
ob Kind, ob Frau, ob Mann,
schließt fest die deutsche Reihe
und zeichnet Kriegsanleihe!

v. Borries, Landrat.

Lippische Fürstentümer.

to. **Detmold**, 16. März. In der Sonnabendsitzung des Landtages wurden die Anträge des Rechnungsausschusses zu der Landkassenrechnung des Jahres 1915 beraten und teilweise erledigt. Die Regierung sagte Berücksichtigung der geäußerten Wünsche zu. Die Rechnung schließt mit einem erheblichen Fehlbetrage von 396 874 M. — An neuen Eingängen war ein Schreiben des Lippischen Aerzte-Vereins eingegangen, in dem Stellung genommen wird zu der Besteuerung der Aerzte durch das Gewerbesteuergesetz. Die Aerzte bezeichnen die Heranziehung zur Gewerbesteuer als untunlich und erklären, daß dadurch die hohe sittliche Auffassung des Aerzteberufes herabgewürdigt würde. Ferner liegt ein Schreiben des Deutschen Städtetages vor, betr. Einladung des Landtages zu der im Mai in Detmold stattfindenden Tagung des Deutschen Städtetages.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 18. März. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten gab Oberbürgermeister Cuno eine Uebersicht über die Geschäftslage. Dem Haushaltsplan zufolge steigt der Betrag der Einkommensteuer von 2 682 000 M auf 3 646 000 M. Die Steuersätze bleiben dieselben wie im Vorjahr; doch wird die Aufnahme einer neuen Anleihe zum 1. April nicht zu umgehen sein. Zur Unterstützung von Kriegsgefangenen aus Rußland werden 1000 M bewilligt, für die Sammlung und literarische Bearbeitung der städtischen Kriegsmaterialien 3000 M.

Soest, 17. März. Der Kreistag beschloß, 500 000 M auf die 8. Kriegsanleihe zu zeichnen und für die Kriegerfamilienunterstützung eine weitere Anleihe von zwei Millionen Mark aufzunehmen. Landrat v. Beckum-Dolffs, der am 1. Januar 1879 die Verwaltung des Kreises Soest übernahm, hat zum 1. Juli 1918 seinen Austritt aus dem Staatsdienst beantragt.

Elberfeld, 18. März. Der falsche Leutnant, der vor einigen Tagen mit mehreren Helfern in Uniform, aus der hiesigen Lederverteilungsstelle für etwa 80 000 M Leder stahl, aber im letzten Augenblick vor Abfahrt seines Kraftwagens noch verhaftet werden konnte, ist bei seiner Ueberführung vom hiesigen Gerichtsgefängnis zum Militärgericht entsprungen. Bisher fehlt jede Spur des gefährlichen Verbrechers.

Gleiwitz, 17. März. Wie der „Oberschl. Wanderer" meldet, ist der Bote der Deutschen Bank auf der Breiten Straße in Rybnik auf dem Wege von der Post zum Bankgebäude überfallen. Es wurden ihm zwei Geldbeutel mit 300 000 Mark geraubt. Ein Geldbeutel mit 220 000 Mark, den der Räuber auf der Flucht von sich warf, ist inzwischen gefunden worden. Mit dem Rest von 80 000 Mark entkam der Täter.

Oldenburg, 18. März. Im Landtage wurde gestern ein Antrag angenommen, der den Lehrern bei den Kommunalwahlen die Ausübung des passiven Wahlrechts sichert. Ein Antrag, der die Aufhebung des Vorrechts der Grundbesitzer bezweckt und wonach nur die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder aus Grundbesitzern bestehen soll, anstatt wie bisher zu zwei Dritteln, ergab bei der Abstimmung Stimmengleichheit mit 20 Stimmen. Die Abstimmung muß sonach wiederholt werden. Der Antrag der Mehrheit auf Erweiterung des Selbstbestimmungsrechts der Gemeinden wird angenommen. Weiter erklärt sich der Landtag dafür, daß die Verpflichtung der Gemeindevorstände und Gemeindediener zur Besorgung von Aufträgen der Staatsbehörden eingeschränkt und bei Aufnahmen von Anleihen die Genehmigung des Ministeriums wegfallen könne. In den Gemeinderat gewählte Bezirksvorsteher sollen ihr Bezirksvorsteheramt niederlegen dürfen, die Doppelbesteuerung von Arbeitern (bei Arbeitsstelle und Wohnung der Familie) soll aufhören. Die Staatsforsten sollen zu den Steuern herangezogen werden. Das Oberverwaltungsrecht soll zuständig sein gegen Verfügungen des Ministeriums betr. Bestätigung gewählter Gemeinderatsmitglieder.

Berlin, 17. März. In der Nähe der Wiesenbrücke, unweit des Bahnhofes Gesundbrunnen, beobachteten Gartenbesitzer wiederholt, wie aus den nach Oranienburg fahrenden Eisenbahnzügen Postpakete aufs Feld flogen und von Burschen aufgelesen wurden, gleichzeitig fand man im Humboldthain die Hüllen beraubter Pakete. Kriminalbeamte fuhren nun die Strecke ab, während andere das Gelände beobachteten. Donnerstag vormittag gelang es endlich, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen und drei der Diebe festzunehmen. Die sechsköpfige Bande stand unter der Führerschaft eines wohnungslosen Fahnenflüchtigen namens Haese. Dieser stieg am Stettiner Bahnhof in einen Personenwagen des Oranienburger Zuges, kletterte während der Fahrt auf den Gepäckwagen, öffnete mit einem Haken die Tür des Postwagens und warf den Helfershelfern an der oben bezeichneten Stelle die Postpakete zu, die dann im Humboldthain nachts geplündert wurden. Drei der Täter wurden ergriffen, drei andere flüchteten.

Berlin, 18. März. Die vorläufigen Zeichnungen der Kreditorganisation des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften auf die 8. Kriegsanleihe belaufen sich auf 350 Mill. M. Bei den früheren Anleihen wurden zusammen 2½ Milliarde M gezeichnet.

Wilhelmshaven, 18. März. Die Kriminalpolizei entdeckte ein Hehlernest, in dem gestohlene Waren im Werte von 75 000 M und 15 000 M bares Geld gefunden wurden.

Augsburg, 17. März. Die Familie Förster stiftete für Kriegerheimstättenbau und für Beihilfen zur Hausratsbeschaffung 150 000 M, zur Errichtung von Kleinwohnungen 100 000 M.

Amsterdam, 18. März. Nach Blättermeldungen aus Paris sind bei der jüngsten gewaltigen Explosion in einer Pulverfabrik im Nordosten von Paris 30 Personen getötet und eine große Zahl schwer verwundet worden.

500 Eier und darüber.

Der Neustädter Anzeiger erscheint in Mecklenburg und veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Erfassung und Abgabe von Eiern. Daraus interessiert ganz besonders eine Bestimmung:

„Beamte, Geistliche, Lehrer und sonstige Personen, die aus öffentlich-rechtlicher Grundlage aus ihrem Dienstverhältnis Eierabgaben beanspruchen können, haben aus solchen Lieferungen von den ersten 200 Eiern keine Eier, von der Mehrmenge bis zu 500 Stück ein Drittel, von dem Rest zwei Drittel als Pflichtmenge abzuliefern."

Und so etwas gibt es wirklich. Bei uns macht man aus Eierkarten einen Fidibus. Zu etwas anderem sind sie schwer zu gebrauchen.

*

Auch ein Grund zur Bigamie.

Durch die Unannehmlichkeiten des Wirtshauslebens will der 50 Jahre alte Ingenieur Otto Wurdelmann aus Berlin veranlaßt worden sein, eine zweite Ehe einzugehen, obwohl er von seiner ersten Frau noch nicht geschieden war. Er hatte sich nunmehr vor der Ratiborer Strafkammer wegen Bigamie und Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte hatte zunächst die Tochter eines Hofkonditors aus Meiningen geheiratet, seine Frau aber bereits nach acht Jahren verlassen, weil sie sich absolut nicht um das Hauswesen kümmerte. Sie habe nur Interesse für Theaterund Konzerte gehabt, die Knöpfe an seiner Wäsche habe er sich selbst annähen müssen usw. Im Jahre 1916 ging der Angeklagte eine zweite Ehe mit einer 27jährigen Dame aus Petersdorf ein. Um die nötigen Heiratsurkunden zu erhalten, verschaffte sich der Angeklagte die Sterbeurkunde seiner Schwägerinn und veränderte auf dieser die Personalangaben, sodaß der Standesbeamte sich täuschen ließ. Später kam aber der Betrug heraus und die Folge war die Anklage. Der Angeklagte war im wesentlichen geständig. Er habe sich von seiner ersten Frau scheiden lassen wollen, doch sei diese nicht darauf eingegangen. In der Folge habe ihn das Kneipenleben so angewidert, daß er die zweite Ehe geschlossen habe, um nur ein Heim zu bekommen. Die Strafkammer sah in den Verhältnissen des Angeklagten zwar mildernde Umstände, erkannte aber doch auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

fh.

*

„Schläfst du, Mutter . . . .?"

Von dem erschütternden Tode einer Kriegerfrau wissen die Blätter aus dem Dorfe Letschin im Oderbruch zu erzählen. Hier wohnte die Arbeiterfrau Liebe, deren Mann im Felde steht, mit ihren drei kleinen Kindern. An einem der letzten Tage begehrte der Briefträger Einlaß in die Wohnung, um der Frau einen kleinen Geldbetrag auszuzahlen, den ihr der Mann geschickt hatte. Als der Beamte keinen Einlaß fand erinnerten sich die Nachbarn, daß sie die Frau seit mehreren Tagen nicht gesehen hatte. Man öffnete daher die Wohnung und fand die Frau tot im Bett liegen. Der Tod mußte schon vor ungefähr drei Tagen eingetreten sein. Die drei Kinder hockten verschüchtert in den Ecken. Sie hatten sich nicht zu rühren gewagt, weil sie meinten, die Mutter schlafe und sie dürften sie nicht stören. Ihren Hunger hatten sie in der Zeit notdürftig mit Brotresten, die sie in der Wohnung fanden, gestillt.

fh.

*

Kaviar aus Heringsrogen.

„Allerfeinsten Kaviar, das Pfund zu 6 Mark", empfahl der Fischkonservenfabrikant Ellerbrock in Altona und fand mit seiner Ware zahlreiche Käufer. Bei dem billigen Preise sah sich das Nahrungsmittelamt veranlaßt, den „Kaviar" einer Untersuchung zu unterziehen und dabei stellte es sich heraus, daß er lediglich aus Heringsrogen bestand. Ferner wurde dem Fabrikanten nachgerechnet, daß er beim Verkauf seiner Ware einen Verdienst von 70 Prozent erzielte und dadurch gegen die Bestimmungen betr. übermäßige Gewinne verstoßen hatte. Der Vorsitzende des Schöffengerichts, vor dem sich Ellerbrock zu verantworten hatte, bezeichnete diesen Gewinn als unerlaubt hoch. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach dem Antrage des Amtsanwalts zu vier Wochen Gefängnis, 4500 Mark Geldstrafe und erkannte außerdem auf Publikation des Urteils in verschiedenen Zeitungen.

fh.

*

Raubmörder-Ansichtskarten.

Eine Spekulation auf die niedrigen Instinkte des Menschen wäre hier beinahe geglückt und zu einem guten Geschäft geworden. Nachdem der Zweibrücker Mordprozeß wegen der Ermordung des Kaufmanns Löwenthal aus Charlottenburg mit der Verurteilung und dem Geständnis des Raubmörders Otto Gebhard sein vorläufiges Ende gefunden hatte, kam ein tüchtiger Geschäftsmann auf die Idee, Ansichtspostkarten mit dem Bilde des Gebhard in den Handel zu bringen. Der Mann muß die Menschen genau kennen, denn der Absatz der Karten war ein guter, bis auf Drängen der öffentlichen Meinung die Polizei den schmählichen Handel verbot. Das Geschäft, das die Karten hergestellt hatte, wurde polizeilich geschlossen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch die Angehörigen des Gebhard Einspruch gegen den Kartenhandel erhoben hatten. Das Verbot scheint jedoch auf gewisse Leute direkt anreizend gewirkt zu haben, denn auf dem Wege des Schleichhandels sind die Ansichtskarten mit dem Bilde des Raubmörders immer noch zu haben, natürlich zu wesentlich erhöhten Preisen.

fh.

*

Hinter den Kulissen der Goldschmuggler.

Die Goldschmuggler, die eine Zeitlang mit teilweisem Erfolg deutsches Gold ins Ausland schmuggelten, hatten die Hauptstätte ihrer Tätigkeit in Oberschlesien, wo ja auch schon in Friedenszeiten der Schmuggel nach Rußland ein einträgliches Geschäft war. Hinter die Kulissen dieser Goldschmuggler leuchtete jetzt eine Verhandlung vor der Beuthener Strafkammer, die sich gegen den Geldwechsler Saul Warmann aus Sosnowice und den Bureauvorsteher Przowodnik richtete. Der erstgenannte Angeklagte war gegen eine Kaution von 80 000 Mark auf freiem Fuß belassen worden. Gegen ihn lautete die Anklage neben der wegen Goldschmuggels auch noch auf Beamtenbestechung. Warmann stand in Geschäftsverbindung mit der Kattowitzer Filiale der Darmstädter Bank und erkundigte sich eines Tages bei dieser ob er gemünztes Gold erhalten könnte. Es wurde ihm geantwortet, daß Gold gehandelt werde, daß aber die Ausfuhr nach dem Auslande verboten sei. Warmann übergab darauf dem mitangeklagten Przowodnik 80 000 und beauftragte ihn, bei der Bank Gold zu kaufen. Przowodnik, der befürchtete, daß sein polnischer Name Verdacht erwecken könnte, verwandelte sich in einen harmlosen Herrn Müller und setzte sich zur Vorsorge noch eine blaue Brille auf. Dann kaufte er bei der Bank für ca. 75 000 Mark Napoleonsdor. Warmann hatte sich inzwischen mit dem Unteroffizier Compe von der Kattowitzer Grenzüberwachungsstelle in Verbindung gesetzt, damit dieser ihm behilflich sei, das Gold nach Rußland zu schaffen. Die Mittäterschaft des Compe ist in dieser Verhandlung nicht klargestellt worden, jedenfalls hatte das Gericht Bedenken, ihn zu vereidigen. Warmann und Compe beschuldigten sich gegenseitig, zuerst auf den Plan des Goldschmuggels gekommen zu sein. Przowodnik brachte das Gold in seine Wohnung, wo ihn Warmann erwartete. Hier wurden vier handliche Pakete zurechtgemacht, die Compe in Empfang nahm. Dieser wieder übergab das Gold einem Landsturmmann, der es nach Rendzin in Rußland bringen sollte. Inzwischen war aber der beabsichtigte Schmuggel der Behörde verraten worden, und als der Landsturmmann an der vereinbarten Stelle die Grenze überschreiten wollte, wurde er zunächst festgenommen. Compe behauptete in der Verhandlung, daß er nur zum Schein auf die Vorschläge des Warmann eingegangen sei. Er hat von diesem Beträge von 1000 und 100 Mark erhalten, wie Warmann behauptet aber nur, damit er ihm in einer anderen Ermittlungssache helfe. Das Gericht verurteilte Warmann zu 145 000, Przowodnik zu 36 250 Mark Goldstrafe.

fh

*

Die Praktiken eines falschen Sammlers.

Die Praktiken eines falschen Sammlers kamen in einer Verhandlung vor dem Eisenacher Schwurgericht zur Erörterung, das gegen den oft und schwer vorbestraften Oskar Scheidner aus Leipzig wegen Betruges und Urkundenfälschung verhandelte. Der Angeklagte, der aus guter Familie stammt und gute Schulbildung genossen hat, befindet sich schon lange auf der schiefen Ebene. Während des Krieges legte er sich auf den Sammelschwindel. Er verschaffte sich zunächst die Adreßbücher der benachbarten Städte, etwa 20 an der Zahl, und schrieb aus diesen die Adressen wohlhabender Personen aus. Diese besuchte er dann und schwindelte ihnen unter Vorlegung gefälschter Listen vor, daß er im Auftrage eines wohltätigen Vereins komme. Da seine Listen auch, natürlich gefälschte Stempel aufwiesen, fand der Angeklagte viele Gläubige, die ihm ziemlich hohe Beträge überwiesen. Da er über seine Einnahmen gewissenhaft Buch führte, konnte ihm nachgewiesen werden, daß er täglich an 100 Mark erbeutet hat, an einem Tage sogar über 600 Mark. Einmal sammelte der Angeklagte für die Kriegerwaisen, dann für die Verwundeten aus der Skagerrakschlacht, für arme Konfirmanden usw. Schließlich traf der Angeklagte einmal einen Mißtrauischen, dem seine Listen verdächtig vorkamen und der ihn sofort der Polizei übergab. — Nach dem Wahrspruch der Geschworenen erkannte der Gerichtshof gegen den Angeklagten auf vier Jahre Zuchthaus, 1200 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust.

fh.

*

Was ein Holländer aus Berlin erzählt.

Ein Holländer, der eben von einem Besuche Berlins zurückkehrte und unlängst auch in London geweilt hat, schreibt über seine Eindrücke im „Nieuwe Rotterdamsche Courant":

Die Lebensmittelverteilung in Berlin scheint vorzüglich geregelt. Es scheint, daß jeder mit dem Notwendigsten versehen wird. Ich sprach mit Menschen, die vor ein paar Jahren wegen Nahrungsmittelmangel noch sehr viel mit ihrer Gesundheit zu tun hatten und die sich jetzt bei ziemlich vegetarischer Diät gesünder fühlen als je. Das Brot fand ich sehr wohlschmeckend. Es war überall zu merken, daß die verfügbaren Brotmengen in Deutschland größer als in Holland sind. Mit Ausnahme von Schokolade und Zuckerzeug kann man in Berlin noch sehr luxuriöse Mahlzeiten bekommen. In den großen Hotels, wie Esplanade, Adlon, Kaiserhof versteht man ein Essen zu bereiten, raffinierter als in Friedenszeiten. Die feinsten Delikatessen dienen als Hauptgerichte. Man bekommt herrliche Gänseleberpastete, frischen Lachs, auch andere See- und Flußfische, sowie feinstes Wild und Geflügel auf eine Weise zubereitet, als wäre keinerlei Mangel an Butter und Fett. Mit einem gewissen Stolze machte man mich darauf aufmerksam, daß ich den ersten aus Rußland importierten Fisch, nämlich Stör, vorgesetzt bekäme. Auch an Weizen ist kein Mangel. Man könnte eigentlich sagen, daß für Geld und gute Worte noch alles zu haben ist. In Privathäusern trank ich noch echten Kaffee und Tee, und ein Essen, an dem wirklich nichts fehlte. Ich hatte Gelegenheit, zahlreiche Mitglieder der amerikanischen Kolonie zu treffen. Zu meiner Verwunderung genießen die Amerikaner in Berlin die größtmögliche Freiheit. Sie waren mit ihrer Behandlung sehr zufrieden und verfügten anscheinend über genügendes Geld, um in ihrem gewohnten Luxus weiterleben zu können. Auch die holländische Kolonie hatte nicht zu klagen. Die Hotelpreise schienen mir in Berlin bedeutend niedriger als in London. Man hatte in London im Savoy etwas mehr Auswahl und mehr Gänge. In Berlin dagegen waren die Gerichte feiner und schmackhafter zubereitet für ungefähr denselben Preis. Man ist sich in Berlin mehr bewußt, daß man für hohe Preise auch ein ausreichendes Essen liefern muß.

fh.

*

Die „Hundokratie".

Unter den vielen Sportartikeln, welche die französische Presse über die Bolschewikiregierung veröffentlicht, findet sich auch der Vorschlag, die Hunde als die treuesten Gefährten des Menschen zur Regierungstätigkeit zuzulassen und so die vielbesprochene Demokratie durch eine „Hundokratie" zu ersetzen. „Nachdem die Russen alle Arten menschlicher Regierung ausprobiert haben", so schreibt der Mercure de France, „sollten sie es endlich jetzt auch mit der Tierregierung versuchen. Am meisten kämen hierfür die Hunde in Betracht. Sie sind die Freunde des Menschen, sie sind klug, und man hat noch nie von einem Hund gehört, der die von den Bolschewiki verdammten Gelüste eines Autokraten an den Tag gelegt hätte. Der erste Artikel der neuen Verfassung müßte besagen, daß alle Hunde vor jedem Knochen gleich sind. Die Geschichte zeigt, daß die Idee einer Hunderegierung durchaus nicht so völlig neu ist, wie mancher annehmen mag. Nach der Ueberlieferung soll in grauer Zeit eine solche Geschichte sich in Norwegen zugetragen haben. Als der junge König Osten zur Herrschaft kam, brachten ihn die Norweger, empört über seine Grausamkeiten, um. Aus Rache bestimmte der Sohn des Ermordeten ihnen einen Hund zum Herrscher. Auch Plinius hat von einem Volk erzählt, das sich vor einem Hund verneigte und ihn als obersten Führer verehrte. Die Bolschewiki sollten also den Vorschlag ernsthaft in Erwähnung ziehen. Die Demokratie ist allzu verbraucht, als daß ihr Name noch große Wirkungen hervorrufen könnte, eine Hundekratie hin gegen bietet noch sicherlich viele unerforschte Möglichkeiten.

*

Wie das erste Dampfschiff entstand.

Eine merkwürdige Geschichte über die Entstehung des ersten Dampfschiffs erzählt ein amerikanisches Blatt. Als es bereits Räder gab, die mit Dampf betrieben wurden, war Fulton noch nicht auf die Idee verfallen, sie zum Antrieb eines Schiffes zu benutzen. Die Anregung erhielt er erst durch einen Matrosen. Dieser hatte im Kampf beide Beine verloren, war aber im übrigen gesund und suchte sich wenigstens mit seinen Armen sportlich zu betätigen. Er kam auf den Einfall, quer über ein Boot eine Stange zu legen, an deren jedem Ende sich ein Flügelrad befand. Durch Drehung der Stange und durch die in das Wasser tauchenden Räder trieb er das Boot vorwärts. Als Fulton dies erblickte, soll er den Entschluß gefaßt haben, dasselbe System in Verbindung mit der Dampfkraft anzuwenden, und so sei das erste Dampfschiff geschaffen worden.

*

Bloß ein Lehrer.

Ein Gutsherr war der Meinung, er könne von dem Lehrer des Ortes den Gruß verlangen, zumal als Schulvorstandsmitglied. Zu wiederholten Malen war es bereits durch seine Schuld zu unliebsamen Auftritten gekommen, so daß sich der Lehrer schließlich genötigt sah, ihm schriftlich mitzuteilen, daß er sich ihm gegenüber in Zukunft der Höflichkeitsform des Grußes enthoben fühle. Er unterließ es denn auch, bei einer neuerlichen Begegnung zu grüßen, worauf der Gutsherr seinen Wagen halten ließ und dem Lehrer in Gegenwart von Zeugen androhte, er werde ihm durch seinen Kutscher, einen russischen Kriegsgefangenen, „ein paar runterhauen lassen". Er hatte kein Gefühl dafür, daß Androhung von Schlägen gegenüber einem Erwachsenen, und wäre es der niedrigste Tagelöhner, als schwere Ehrverletzung erscheint, fühlte auch nicht, obwohl er Offizier ist, wie sehr er durch die Androhung der Züchtigung durch einen feindlichen Kriegsgefangenen auch den Stolz des Beleidigten verletzte. Dem Lehrer gegenüber glaubte er sich als Gutsherr offenbar zu einem Verhalten berechtigt, wie es in den Zeiten der Hörigkeit auf den Gutshöfen üblich gewesen sein mag.

Das Urteil eines Kriegsgerichts erachtete ihn, wie die „Schles. Schulztg." berichtet, der öffentlichen Beleidigung unter erschwerenden Umständen für schuldig und hielt deshalb eine Geldstrafe von 150 M. für angemessen.

Der Mann wird die Strafe bezahlen, und der Lehrer durfte sogar die Verurteilung seines Beleidigers öffentlich bekanntgeben. Daß der Fall aber jener in gewissen Kreisen weitverbreiteten beleidigenden Einschätzung des Lehrers als eines leider staatlich aufgezwungenen Uebels ein Ende machen wird, ist kaum anzunehmen.

*

Die Bank von Monaco macht Schulden.

Das seit Kriegsbeginn stetig anwachsende Defizit des Spielbankbetriebes in Monaco hat die Gesamtreserven im Betrage von über 17 Millionen Franken aufgezehrt. Der Cercle muß 10 Millionen 6proz. kurzfristige Anleihen aufnehmen, um seinen Verpflichtungen entsprechen zu können.

*

Der letzte Kuchentag.

Das Verbot der Fabrikation von Kuchen, Keks und andern Süßigkeiten hat in den Kreisen der eleganten Pariserinnen eine Revolution hervorgerufen, eine innere und äußere. Das „Journal du Peuple" weiß etwas darüber zu erzählen:

Wie ein Wirbelwind kam meine kleine Freundin zur Tür hereingefegt. Ihre zerzauste Frisur, die offenstehende Bluse, ein schief sitzender Hut und das schlechtgeschminkte Gesicht belehrten mich mit einem Blick, daß sie sich nicht wohl fühle.

„Woher diese Mießmacher-Physiognomie?" erkundigte ich mich liebevoll. „Sollte Dich einer in der Straße angefallen haben? Oder liegt Dein kleiner Foxterrier vielleicht in den letzten Zügen?"

„Wie?" hielt sie mir erregt entgegen. „Du, der Du mit dem Zeitungswesen vertraut zu sein behauptest, weiß nicht, daß heute der letzte Tag ist, wo man noch Kuchen und Bonbons kriegen kann?"

„Doch, ja, ich erinnere mich. Je nun, meine Liebe, es ist eben Krieg."

„Krieg, Krieg! Als ob das ein Grund wäre, die Leute krank zu machen!"

„Ja, was ist denn aber passiert?"

„O, nichts von Bedeutung. Das ist natürlich viel weniger wichtig als das neueste Glückwunschschreiben an Herrn Clemenceau."

„Keine Vorwürfe, bitte . . . ."

„Na ja, da soll man sich nicht ärgern. Also, ich hatte Dir doch gesagt, daß Lilli und ich uns noch einmal an Kuchen sattessen gehen würden, ehe Schluß ist. Ach, was wir alles reingestopft haben: Eclairs und Mohrenköpfe, und Tortenschnitten und Boisers, und Babas und Mokkatörtchen, und diese kleinen, wunderbaren Tortelettes, Du weißt doch schon, „Liebeslauben" genannt, und — ich weiß schon selbst nicht mehr, was noch. Gott, nachher dauerts vielleicht Jahre, ehe man so was wieder zu Gesicht kriegt. Wir haben uns richtig vollgeschlagen. Wir konnten nicht mehr pusten. Und wir waren nicht etwa die einzigen. Gott bewahre! Die ganze Aristokratie war da und die Damen aus der Finanzwelt und so viele Offiziersfrauen und Schauspielerinnen und andere bekannte Größen. Es war einfach großartig. Schon allein das zu sehen! Aber denke Dir bloß, wie wir endlich aufstehen und aus der Türgehen, sagt mir Lilli, daß es morgen auch keine Bonbons mehr geben wird. Also das ist doch der Gipfel der Gemeinheit, findest Du nicht auch? Nichts lassen sie einem mehr, man soll wirklich ganz verhungern! Selbstredend haben wir dann noch alle Konfitürengeschäfte abgeklappert und zwischendurch soviel Schokolade und kandierte Früchte und glasierte Kastanien gegessen, wie wir nur konnten. Zuletzt wurde mir schon ganz schlecht von dem Zeug. Aber was tut man nicht alles, wenn man weiß, daß man das alles nie, nie mehr haben soll! Ach, wie mir wird! O, ich kann mich nicht mehr halten . . ."

Ich beeilte mich, in Erwartung der kommenden Katastrophe hilfreiche Vorbereitungen zu treffen. Meine Freundin tat mir in der Seele leid. Ihr zartes Gesichtchen verzog sich in krampfhaftem Schmerz, ihre Finger krallten sich zusammen, ihr sonst so blütenweißer Teint wurde aschfahl.

„Aber", tröstete ich sie, während sie sich langsam von mir bewegte, „Du brauchst doch noch nicht zu verzweifeln, denn wenn auch die Regierung so grausam war, die Kuchen zu verbieten, das — Rhizinusöl hat sie uns doch gelassen."

*

Kunst und Wissenschaft.

Frank Wedekind †.

Frank Wedekind, der sich einer Operation unterziehen mußte, ist im Alter von 54 Jahren gestorben.

Wedekind wurde in Hannover als Sohn eines Arztes geboren. Sein Vater, der fast die ganze Welt bereiste, kaufte 1872 Schloß Lenzburg im Aargau, wo Frank Wedekind als zweitältester von sechs Geschwistern einen Teil seiner Jugend verlebte. Die Familie Wedekinds auf Schloß Lenzburg hat Gerhart Hauptmann zu seinem „Friedensfeste" angeregt. 1883 absolvierte Wedekind das Gymnasium und war dann mehrere Jahre als Mitarbeiter schweizerischer Zeitungen tätig, zugleich Vorsteher des Reklame- und Pressebüros Maggi. Er verkehrte in Zürich mit Karl Henkell, Gerhart Hauptmann und John Henry Mackay. 1888 reiste er ein halbes Jahr als Sekretär mit dem Zirkus Herzog, begleitete dann den Feuermaler Rudinoff nach Paris, England und Südfrankreich und kam mit ihm 1890 nach München, wo er Sekretär des dänischen Malers und Bilderhändlers Creto wurde. 1893 trat er als Ibsen-Rezitator in der Schweiz auf, gehörte sodann dem Heine'schen Ibsen-Theater als Sekretär, Schauspieler und Regisseur an. Nach dessen Auflösung war er am Münchener Schauspielhause und schloß sich dort später den „11 Scharfrichtern" an. Als Schriftsteller gehört der Name Wedekind zu den bekanntesten, aber auch viel umstrittenen. Namentlich hat die Offenheit, mit der er in seinen Theaterstücken das Allzumenschliche behandelte, ihm viele Feinde verschafft. [illegible] über haben viele Freunde, die sich stets warm für die Werke Wedekinds einsetzten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: [illegible] Herford.

Brotpreise.

Die Brotpreise werden vom 20. März d. Js. ab, wie folgt, festgesetzt:

6 Pfd. Roggenbrot 1.25 ℳ (bisher 1.30 ℳ),
2 Pfd. Weißbrot 65 ₰ (bisher 70 ₰),
2 Pfd. Kriegsweißbrot 75 ₰ (bisher 80 ₰).

Herford, den 16. März 1918.

Der Magistrat.

Sämereien.

Im städtischen Gemüseverkauf in der Markthalle gelangen ab Dienstag, den 19. d. M. alle Arten Gemüse-Sämereien zum Verkauf.

Herford, den 16. März 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der städtischen Verwaltung liegen zur Zeit so zahlreiche Bewerbungen von **weiblichen Hilfskräften** vor, daß der Bedarf gedeckt ist. Alle schriftliche Bewerbungen und persönliche Vorstellungen von Damen sind daher zwecklos und können keine Berücksichtigung finden.

Herford, den 13. März 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von Keks.

Von Donnerstag, den 21. d. Mts., ab kann auf Warenmarke Nr. 7 in nachstehenden Geschäften je eine Rolle Keks zum Preise von 25 ₰ gekauft werden:

Ernst Lücking, Engerstraße; Ph. Rehmeier, Engerstraße; Wilhelm Gröppel, Hansastraße; Frau Wilhelm Lücking, Elverdissenstr.; Heinrich Tappe, Stiftberg; Robert Limberg, Bäckerstraße; Rud. Krüger, Bismarckstraße; Fr. Kesting, Unter den Linden; Fr. Drosing, Lübberstraße; Frau Wwe. Ebert, Credenstraße.

Die Warenmarken müssen bis zum 4. April d. Js. eingeklebt sein. Die Geschäfte haben die Waren bis zum 6. April d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 103, abzuliefern.

Herford, den 19. März 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 22. Februar bis 16. März 1918 wurden bei uns gemeldet: Als gefunden: 1 silberne Rockadel, 5 neue Brieftaschen, 1 Damenschürze, 1 weißes Taschentuch, 1 Knabenpelzkragen, 1 silberner Armreifen, 2 Taschenmesser (neu), 1 Kinder-Plüschkragen, 1 Fingerhandschuh, 1 Eisernes Kreuz, 1 Portemonnaie mit größerem Geldbetrag, 1 Brosche, 1 goldenes Armband, 1 Portemonnaie mit Inhalt.

Als verloren: 1 größerer Geldbetrag in Papier, 1 goldene Damenuhr mit Armband, 1 silberne Uhrkette, 1 Korallenkette, 1 Handtasche mit größerem Geldbetrag.

Als zugelaufen: 2 Enten.

Herford, den 18. März 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Eierpreise.

Im Landkreise Herford wird der **Erzeugerpreis** für ein Ei auf 23 Pfennig und der **Verbraucherpreis** für ein Ei auf 28 Pfennig festgesetzt.

Herford, den 13. März 1918.

Der Kreisausschuß.

Kaffee-Ersatzmittel.

Sämtliche Groß- und Kleinhändler des Kreises, sowie Konsumvereine, welche im Besitz von solchen Kaffee-Ersatzmitteln sind, deren Anstandspreis über den Höchstpreis liegt, werden ersucht, die am

15. März vorhandenen Mengen

unter Beantwortung nachstehender Fragen ungehend dem Kreisausschuß, Abt. Kriegswirtschaft, Herford bekannt zu geben:

1. Vorhandene Menge? 2. Aus welchen Rohstoffen hergestellt? 3. Wer ist der Hersteller oder Lieferer? 4. Datum der Lieferung?

Die Antwort muß **spätestens am 21. März** in unserem Besitz sein.

Herford, den 16. März 1918.

Kreisausschuß, Abt. Kriegswirtschaft.

Spart Kartoffeln!

Durch die im Kreise vorgenommenen, vom Herrn Staatssekretär für Volksernährung angeordneten, Kellerrevisionen ist festgestellt worden, daß es manche Familien an der nötigen Sparsamkeit beim Kartoffelverbrauch fehlen lassen. In vielen Fällen ist festgestellt, daß nicht mehr genügend Kartoffeln vorhanden waren, daß also über den Tagessatz hinaus davon verzehrt war. Ich nehme deshalb Veranlassung, alle Haushaltungsvorstände zu warnen, nicht mehr Kartoffeln zu verbrauchen, als zulässig ist. Die Kellerrevisionen werden wiederholt. Wo ungesetzlicher Mehrverbrauch festgestellt wird, werden die Kartoffeln abgenommen und ratenweise Belieferung angeordnet.

Die durch nachlässige Behandlung oder unzulässigen Mehrverbrauch entstandenen Ausfälle können und dürfen durch Zuweisung weiterer Kartoffeln nicht ausgeglichen werden. Es stehen nur getrocknete Steckrüben zur Verfügung.

Jeder muß mit seiner Zuteilung auskommen.

Herford, den 9. März 1918.

Der Landrat. v. Borries.

Das Verfüttern von Kartoffeln

ist und bleibt verboten. Verfüttert werden dürfen nur ungesunde Kartoffeln oder solche unter einer Mindestgröße von 1 Zoll = 2,72 Ztm.

Herford, den 15. März 1918.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 20. Januar 1918 sind die Schulferien für den Stadtkreis Herford für das Schuljahr 1918/19 wie folgt festgesetzt:

Osterferien: Schluß des Unterrichts: Mittwoch, den 27. März 1918; Wiederbeginn: Mittwoch, den 10. April 1918.
Pfingstferien: Schluß des Unterrichts: Freitag, den 17. Mai 1918; Wiederbeginn: Freitag, den 24. Mai 1918.
Sommerferien: Schluß des Unterrichts: Freitag, 12. Juli 1918; Wiederbeginn: Dienstag, den 13. August 1918.
Herbstferien: Schluß des Unterrichts: Donnerstag, 3. Oktober 1918; Wiederbeginn: Dienstag, 22. Oktober 1918.
Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts: Sonnabend, den 21. Dezember 1918; Wiederbeginn: Freitag, den 3. Januar 1919.
Schluß des Schuljahres 1918/19: Sonnabend, 5. April 1919.

Verkehr mit Brennstoffen.

Auf Grund der Bekanntmachungen des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 19. und 20. Juni 1917 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 174) und der Bundesratsbekanntmachung vom 14. Juni 1917 (Zentralblatt für das Deutsche Reich vom 15. Juni 1917 S. 134) wird für den Landkreis Herford bestimmt:

I. Abgabe von Brennstoffen.

1) Brennstoffe (Steinkohlen, Anthrazit, Briketts, Koks) dürfen an Verbraucher des Landkreises Herford nur gegen Hergabe in Kraft gesetzter Brennstoffmarken und Bezugsscheine des Landkreises Herford abgegeben werden. Dies gilt auch für die Abgabe durch Nichthändler gezogenen Brennstoffe nur entweder gegen **Brennstoffmarken und Bezugscheine des Kreises, oder — an Stellen, die solche Marken nicht besitzen** — mit schriftlicher Erlaubnis des Kreisausschusses abgeben und weiterliefern. Dies gilt auch für die Lieferung an auswärtige Kohlenhändler.

3) Ausgenommen von dieser Regelung sind Brennstofflieferungen an solche gewerbliche Verbraucher, die monatlich mindestens 10 Tonnen beziehen und somit der besonderen Meldepflicht nach der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni 1917 (Reichsanzeiger Nr. 145) unterliegen.

An diese Verbraucher dürfen Brennstoffe in der ihnen zuerkannten Menge jedoch nur gegen Quittung über die gelieferte Menge abgegeben (Abgabe durch Gemeinden, Abgabe von industriellen Werken an ihre Arbeiter usw.)

2) Die Kohlenhändler des Kreises dürfen sämtliche von ihnen bezogenen Brennstoffe nur gegen Brennstoffmarken und Bezugscheine des Kreises, oder — an Stellen, die solche Marken nicht besitzen — mit schriftlicher Erlaubnis des Kreisausschusses abgeben und weiterliefern. Dies gilt auch für die Lieferung an auswärtige Kohlenhändler.

3) Ausgenommen von dieser Regelung sind Brennstofflieferungen an solche gewerbliche Verbraucher, die monatlich mindestens 10 Tonnen beziehen und somit der besonderen Meldepflicht nach der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni 1917 (Reichsanzeiger Nr. 145) unterliegen.

An diese Verbraucher dürfen Brennstoffe in der ihnen zuerkannten Menge jedoch nur gegen Quittung über die gelieferte Menge abgegeben (Abgabe durch Gemeinden, Abgabe von industriellen Werken an ihre Arbeiter usw.)

2) Die Kohlenhändler des Kreises dürfen sämtliche von ihnen bezogenen Brennstoffe nur gegen Brennstoffmarken und Bezugsscheine des Kreises, oder — an Stellen, die solche Marken nicht besitzen — mit schriftlicher Erlaubnis des Kreisausschusses abgeben und weiterliefern. Dies gilt auch für die Lieferung an auswärtige Kohlenhändler.

II. Versorgungsberechtigung.

4) An die Versorgungsberechtigten werden Brennstoffmarken Nr. 1—10 ausgegeben. Jede Brennstoffmarke lautet auf 5 Zentner.

Die Ausgabe der Brennstoffmarken erfolgt auf Grund einer Brennstoffanmeldung. Die zuzuteilende Menge Brennstoffe wird von dem vom Kreisausschuß zu berufenden Verteilungsausschuß festgesetzt. Nach dieser Festsetzung werden die Brennstoffmarken ausgegeben.

Uebersteigt die zuerkannte Brennstoffmenge 50 Zentner, so erhält der Versorgungsberechtigte außer den Brennstoffmarken Nr. 1—10 weitere Brennstoffmarken zugeteilt.

Bei einem Bedarf von 200 Zentnern Brennstoffen und mehr werden keine Brennstoffmarken ausgegeben, sondern Bezugsscheine, die vom Kreisausschuß ausgestellt werden; sie werden nicht auf einmal über die ganze zuerkannte Menge ausgestellt, die Mengenzuteilung richtet sich vielmehr nach den zur Verfügung stehenden Vorräten.

5) Auf den zuerkannten Bedarf und die darnach auszugebenden Marken und Bezugsscheine werden die am 2. April 1918 vorhandenen Brennstoffbestände angerechnet, und zwar auf die niedrigsten Nummern der Marken.

Soweit die Bestände den insgesamt zuerkannten Bedarf übersteigen, werden sie vom Kreis in Anspruch genommen; sie sind nach Anweisung des Kreisausschusses oder der von ihm bestimmten Stellen zu der von ihm bestimmten Zeit an die von ihm bestimmten Empfänger abzugeben. Den Abgabepreis setzt der Gemeindevorstand fest; in Streitfällen entscheidet der Kreisausschuß, ohne daß dadurch die Abgabe aufgeschoben wird.

Bei waggonweisem Bezug Privater kann der Kreis diejenigen Mengen zum Selbstkostenpreise des Empfängers in Anspruch nehmen, über die dieser keine Brennstoffmarken abzuliefern vermag.

6) Die einzelnen Nummern von Brennstoffmarken werden je nach dem Stande der Versorgung vom Kreisausschuß durch Bekanntmachung in Kraft gesetzt; vorher dürfen auf sie Brennstoffe nicht abgegeben werden.

Für den Bezug von Anthrazit, Koks und Schmiedekohlen können Brennstoffmarken eines Verbrauchers auch schon vorzeitig vom Kreisausschuß in Gültigkeit gesetzt werden, wenn die Brennstoffe bereits bei einem Kohlenhändler eingegangen sind oder der bevorstehende Eingang ihm angezeigt ist. Der Antrag ist auf vorgeschriebenem Vordruck dem Kohlenhändler mit den Marken zu übergeben, dieser bescheinigt darauf, daß die Brennstoffe eingegangen sind oder der bevorstehende Eingang ihm angezeigt ist und gibt Antrag und Marken an den Kreisausschuß, Abteilung Kohlen, weiter.

III. Brennstoffvertrieb.

7) Die Kohlenhändler haben die eingenommenen Brennstoffmarken und die vom Kreisausschuß ausgestellten Bezugscheine an jedem Wochenschluß einzureichen.

Die Marken und die Quittungen über die durch einen anderen Kohlenhändler des Kreises bezogenen Brennstoffe sind diesem Kohlenhändler einzureichen, der sie an den Kreisausschuß weitergibt.

Die Marken sind von dem Kohlenhändler, der sie eingenommen hat, auf dem vom Kreise gegen Bezahlung gelieferten Bogen aufzukleben und durch Abstempelung oder Durchstreichen mit Tintenstift zu entwerten.

8) Die Kohlenhändler haben Lagerbücher nach dem vom Kreisausschuß vorgeschriebenen Muster zu führen.

IV. Strafbestimmungen.

9) Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

Herford, den 15. März 1918.

Der Kreisausschuß. v. Borries.

Erhebung über den Bedarf und Vorräte an Brennstoffen.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. 607) und vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. 728) insbesondere §§ 13, 15, und der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 19. Juli 1917 (Reichsanzeiger Nr. 174) insbesondere §§ 17, 18, wird für den Landkreis Herford bestimmt:

1. Am 2. April 1918 ist von den Haushaltsvorständen und den Inhabern gewerblicher Betriebe mit Ausnahme der gewerblichen Großverbraucher mit einem Bedarf von 10 Tonnen und mehr **der Bedarf an Brennstoffen** (Steinkohlen, Anthrazit, Briketts, Koks) **für die Zeit vom 15. April 1918 bis 31. März 1919 anzumelden.** Es ist der volle Bedarf anzumelden, vorhandene Vorräte sind **nicht** abzuziehen. Auch bei voller Versorgung ist die Meldung zu erstatten.

2. Soweit Holz verbraucht werden kann, darf kein Kohlenbedarf angemeldet werden.

3. Zugleich mit dieser Bedarfsanmeldung sind auf dem gleichen Vordruck die **Vorräte** an Brennstoffen der oben genannten Art und die Vorräte an Brennholz anzugeben. **Es ist genau der Bestand vom 2. April 1918 anzugeben.** Wer vom 1. April 1917 bis zum 31. März 1918 Brennholz für sich oder andere geschlagen, hat, muß außerdem die in dieser Zeit geschlagene gesamte Menge Brennholz anmelden.

4. Zur Anmeldung sind die vom Kreise ausgegebenen, bei den Gemeinde- und Bauerschaftsvorstehern erhältlichen Vordrucke zu benutzen. Die Vordrucke sind, richtig und vollständig ausgefüllt, den Vorstehern bis zum 3. April 1918 zurückzugeben, anderenfalls Kohlenmarken nicht zugeteilt werden.

5. Zuwiderhandlungen, insbesondere falsche Angaben über die am 2. April 1918 vorhandenen Vorräte, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ oder mit einer dieser Strafen bestraft. Nicht angemeldete Vorräte können eingezogen werden.

Den mit der Nachprüfung betrauten Personen müssen alle Vorräte an Brennstoffen angezeigt und zugänglich gemacht werden.

Herford, den 15. März 1918.

Der Kreisausschuß. v. Borries.

Zusatz. Die Erhebung ist für die Kohlenversorgung des Kreises und für eine gerechte Verteilung der Kohlen wichtig. Die schreibgewandten Teile der Bevölkerung bitte ich, ihren weniger schreibgewandten Mitbürgern bei der genauen Ausfüllung der Fragebogen im weitesten Umfange Rat und Hilfe zu leisten.

Verkauf

von **Lagerdenkmälern** für Familiengrabstellen und Einzelgräber wegen Aufgabe des Geschäfts, nachmittags von 4—7 Uhr Friedhofstraße 15, am Kirchhof.

M. Guschke, Steinhauerei.

Vereinigung der Kriegsbeschädigten Herford Stadt und Land, E. V.

Mittwoch, den 20. März, abends 8 Uhr, im Theatersaal des Herrn Brinkmann:

Moderner Dichter-Abend

Rezitator: **Herr Richard Heidbreder.**

Ernstes und Heiteres

in Poesie u. Prosa aus Werken von: Busse-Palma, Hans Heinz Ewers, Ad. Holst, Felix Janoske, Marx Möller, Detl. v. Liliencron, Carl Prümer, Fritz Reuter, Peter Rosegger, Carl Schönherr, Ludw. Thoma, Dr. Wibbelt u. a. m.

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Eintritt 75 Pfg. Vorverkauf in der Buchhandlung Kortkamp, Alter Markt.

Ausstellung Häusliche Kunst!

In den **Sälen des Evangl. Vereinshauses** findet von **Sonnabend, den 16. März, nachmittags 2 Uhr,** ab bis incl. Montag, den 25. März, eine

Ausstellung

statt.

Es werden ausgestellt in erster Linie:

Weibliche Handarbeiten der verschiedensten Art, Kerbschnitzereien, Gemälde, Kriegsarbeiten u. a. m.

Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 10 Uhr, Sonntags von 11 bis 6 Uhr nachmittags.

Eintrittsgeld am Eröffnungstage 1,— Mk., sonst 0,50 Mk., — Dauerkarten 1,50 Mk. —

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Gewerbe-Verein.

Flaschenpfand.

Da der Preis für eine Mineralwasserflasche mit Gummi ab Glashütte heute 60 Pfg. und mehr beträgt, sieht sich der unterzeichnete Verein gezwungen, ab 20. März 1918 ein Flaschenpfand von 20 Pfennig pro Flasche zu erheben. Zugleich bitten wir das Publikum, die Flaschen schonend zu behandeln und sie stets möglich sofort zurück zu geben.

Bielefeld, den 16. März 1918.

Westfälisch-Lippischer Mineralwasserfabrikanten-Verein
(Sitz Bielefeld.)

In meinen Waldungen Schweicheln u. Bermbeck kann

Brennholz

umsonst gerodet werden. Vorherige Anmeldung erforderlich.

C. H. Tödtmann,
Arndtstraße 6.

Lichtspielhaus „Wittekind".
Höckerstrasse 5. Fernsprecher 690.

Spielplan von Dienstag bis Freitag

Hedda Vernon
die beliebte Künstlerin in ihrem neuesten Lustspiel:

Die Narbe am Knie.

3 Akte. -|- Köstlicher Humor!

Maria Widal
in dem grossen Filmschauspiel:

Vergangenheit rächt sich.

— Der Roman einer liebenden Frau. —
5 spannende Akte.

Maria Widal vereint Schönheit u. Talent. Ergreifendes Spiel.

Als Partner:
Nils Chrisander — Max Ruhbeck.
Regie: **Urban Gad.**

Ausserdem kleinere Bilder.

In Kürze:
Stuart Webbs
in:
Die Diamantenstiftung.

Fern Andra
in:
Des Lebens ungemischte Freude ...

Tanz- und Anstandsschule
J. Römkens und Frau.

Der diesjährige Schülerkursus beginnt **am 20. April, nachmittags 4 Uhr.** Der Abendkursus **abends 8 Uhr** im eigenen Saale. Gefl. Anmeldungen hierzu werden freundlichst erbeten. Hochachtungsvoll

Frau J. Römkens.

Tafelsenf
empfiehlt
Herm. Ebmeyer,
Radewigerstraße.

Ein **Schuhmachergehilfe**
sucht auf sofort Beschäftigung
Pomarin, Schuhmacher
Hansastraße 53.

Meine Modellhut-Ausstellung

ist eröffnet und lade zur Besichtigung höflich ein.

F. W. Pankoke.

Junger Mann wünscht die Bekanntschaft eines liebevollen jung. Mädchens zwecks späterer

HEIRAT.

Angebote unt. Nr. 5511 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Schäferhund,
reinrassig, Rüde oder Hündin, auch Jungtiere, zu kaufen gesucht. Ausführl. Angeb. mit Preis unter C. 313 an **Haasenstein & Vogler, Köln a. Rh.,** erbeten.

Suche für meine Tochter (20J.)

Stelle

auf dem Lande zur Erlernung des Haushalts mit guter Behandlung.

Offerten unter Nr. 5512 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Suche auf sofort ein

Dienstmädchen

im Alter von 18—22 Jahren für Haus- und Landarbeit

Kolon
Wilh. Schildmann,
Jöllenbeckerweg 111.

Saubere Aufwartung
für sofort für die Vormittagsstunden gesucht.
Ahmserstr. 38, 1 Tr.

Drucksachen für den Private und Geschäftsverkehr liefert in sauberster Ausführung Fr. Kuhle.

Wir empfehlen preiswert:
Emaill.-Kochherde
Emaill. u. rohe Kesselöfen
Wasch- und Buttermaschinen
Gußeis.-, emaill. u. rohe
Kochtöpfe
Kaffeemühlen
Fischerplotten
Verzinktes Drahtgeflecht
Weidedraht
Bindedraht und Blumendrähte
Sämtliche
Frühjahrs-Gartengeräte
Schrader & Mathes
Lübberstraße 31.

Arbeitsnachweis

durch Beratungsstellen für entlassene Zigarrenarbeiter und -Arbeiterinnen.

Wer Arbeitskräfte, Gesinde, Fabrikarbeiterinnen und dergl. sucht, wende sich an die von den Aemtern eingerichteten **Beratungsstellen.**

Vermittlung kostenlos.

Die Beratungsstellen sind geöffnet vormittags von 8—12 Uhr und befinden sich für den Bezirk

Stadt Bünde bei Krüger und Blumenau in Bünde, Hangbaumstraße 16,
Amt Herford-Hiddenhausen im Amtsgebäude in Herford,
Amt Enger bei dem Buchbindermeister Heinr. Kuhlmann in Enger, Brandstraße 206,
Amt Spenge im Amtsgebäude in Spenge,
Amt Rödinghausen im Amtsgebäude in Rödinghausen,
Amt Ennigloh bei dem Zigarrenfabrikanten Aug. Meyer in Ennigloh, Holzhauser Str. 357,
Amt Löhne im Amtsgebäude in Löhne,
Amt Vlotho bei der Fürsorgerin Fräulein Anna Malz in Vlotho, Langestraße 136.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Landrat. v. Borries.

Wir kaufen jede Menge
ALTPAPIER
zu Tagespreisen.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Fernsprecher 83.

Musikverein.
Probe
zu Haydns „Schöpfung"
Donnerstag
Damen und Herren **8¼ Uhr,** in Brinkmanns Konzertsaal.

Gesucht auf sofort oder später für kleinen Haushalt in Burgsteinfurt ein ordentliches

Dienstmädchen.

Meldungen hier, **Steinstr. 5,** Herford.

ANZEIGEN
für die
Mittwoch-Ausgabe
bitten wir uns bis
heute nachmittag 5 Uhr
aufzugeben.

Wir stellen für leichte Munitionsarbeiten bei achtstündiger Schicht noch eine größere Anzahl jugendlicher sowie auch älterer

Arbeiter u. Arbeiterinnen

ein.

Fritz Heckenrath & Co., G. m. b. H.,
Abtlg. Zünderfabrik,
Mülheim-Ruhr-Saarn.

Packpapier

ist wieder in allen Stärken eingetroffen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Achte Kriegsanleihe.

Zeichnungen
auf die
achte Kriegsanleihe
werden in gewohnter Weise von uns, unseren Nebenstellen in Bünde, Vlotho, Enger, Spenge, Hiddenhausen, Kirchlengern, Stift Quernheim, Mennighüffen und Löhne bis zum **18. April ds. Js.,** mittags 1 Uhr entgegengenommen.

Kreis Sparkasse Herford.

Für Ziegen
zum Schlachten und auch milchgebende zahle ich die **höchsten** Preise.
Julius Wilh. Spanier,
Eisgrabenstr. 8.

Eine Droschke
in blau gefüttert mit gutem Polstersitz und Patentachse preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen:
Herm. Hilbers,
Alter Markt 8.

Unser Grundstück
Sophienstraße 6
in Größe von 6,63 ar, bestehend aus Wohnhaus mit 15 Räumen, Stallgebäude und Garten beabsichtigen wir zu **verkaufen,**
Herforder Kleinbahnen.

Herford, den 17. März 1918,

Heute nachm. 2 Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Elise Wesselmann

geb. Eikmeier

im 33. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

B. Wesselmann und Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. d. M. nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Eimterstraße 65, aus statt.

Vorfeier daselbst ¼ Stunde früher.